

Csaba Nikolaus Nemes

# HUNNEN, AWAREN UND MAGYAREN AM BODENSEE IN DER SPÄTANTIKE UND IM MITTELALTER

Dorothee und Thomas Kuczky zum Gedächtnis

*»...Seit Jahrzehnten ist die Hinterlassenschaft unserer Vorfahren Gegenstand allseitiger Forschung; ein Schwarm fröhlicher Maulwürfe hat den Boden des Mittelalters nach allen Richtungen durchwühlt und in fleißiger Bergmannsarbeit eine solche Masse alten Stoffes zu Tage gefördert, daß sich die Sammelnden oft selbst davor erstaunten; eine ganz schöne, in sich abgeschlossene Literatur, eine Fülle von Denkmälern bildender Kunst, ein organisch in sich aufgebautes politisches und soziales Leben liegt ausgebreitet vor unsern Augen.«  
(Viktor von Scheffel: Vorwort zu Ekkehard, 1855)*

*»De sagittis Hungarorum libera nos Domine!«  
(Modena, 924 n. Chr.)*

Das Jahr der 600. Wiederkehr des Konstanzer Konzils mit wiederholtem Aufenthalt des Königs Sigismund mit seiner Hofhaltung magyarischer Aristokraten und Hohepriester ist ein willkommenener Anlass, die historischen Ereignisse der Hunnen, Awaren und der Magyaren am Bodensee nachzuzeichnen. Weit in die Urzeiten reichen die Erinnerungen an den großen Hunnenkönig Attila des Hildebrandliedes (in der Nibelungen Not: Etzel) in Süddeutschland zurück, dessen Reich zeitweilig auch die alemannischen Gebiete südlich der Donau einschloss<sup>1</sup> (Abb. 1). In den Chroniken des 14. Jahrhunderts ist die Existenz einer »Etzelburg« für das Römerkastell Schirenhof bei Schwäbisch Hall nachweisbar. Auch heute noch wird ein Teil des Tunibergs an der oberrheinischen Tiefebene bei Merdingen (im Landkreis Hochschwarzwald) als Attilafelsen bezeichnet. Und der Sage nach soll sich das Grab des Hunnenkönigs im Überlinger Wald Sigmundshau in der Nähe des Hofguts Höllwangen befinden, in einem kegelförmigen, mit einem Erdwall umgebenen, hohl klingenden Berg (Abb. 2), wo Attila in siebenfachem, diamantenen, goldenem, silbernem, kupfernem, zinnernem, eisernem und eichenem Sarg bestattet



**Abb. 1:** Ungefähre Ausdehnung des Hunnenreichs unter Attila und abhängiger Stämme. In: Attila – Wikipedia – die freie Enzyklopädie, abgerufen am 8. 6. 14, lizenzfreies Bild von Creative Commons (Quelle: Extent of Attila's Empire. Based on Map 10 Empires and Barbarians. The Fall of Rome and the Birth of Europe. Peter Heather. Oxford University Press, 2010. Map template adapted from user Andrei Nicu)

worden sein soll. Hier soll früher eine Turmburg gestanden haben.<sup>2</sup> Doch konnte die Königsleiche bei wiederholten Grabungen bisher nicht gefunden werden.<sup>3</sup> (vgl. Anlage 1).

Neben den Volkssagen und Nationalepen wie die *Nibelungennot*, das *Hildebrandlied* und das *Waltharilied* blieben spärliche Hinweise auf die Hunnenstürme und -schlachten im alemannischen Siedlungsgebiet erhalten. Immerhin ist es bemerkenswert, dass die Handschriften des *Nibelungenliedes* im Bodenseeraum, in einer der Hauptstätte der deutschen Romantik gefunden wurden. Ihre »Gralshüter« dürften die Grafen von Montfort gewesen sein, die das Rheintal und die Schlösser von Hohenems und Werdenberg besaßen.<sup>4</sup> Von den drei bekannten Abschriften des *Nibelungenliedes* wurde die Abschrift A in Hohenems, die Zweitschriften B und C in der Stiftsbibliothek St. Gallen bzw. vom Freiherrn Joseph von Laßberg in Hohenems gefunden und für die Donaueschinger Hofbibliothek erworben. Die lateinische Version der Heldensage *Waltharilied* ist in St. Gallen entstanden.<sup>5</sup> Nach Ritters Hypothese (1920)<sup>4-5</sup> stellt das *Nibelungenlied* eine Brücke



**Abb. 2:** Die abgegangene, durch einen aufgeschütteten Ringwall umgebene Burg an der Winterhalde ist im Überlinger Wald Sigmundshau am Westrand des Gewanns Winterhalde, der Sage nach der Grabhügel des Hunnenkönigs Attila (Aufnahme des Verfassers)<sup>2</sup>. Nach der Vermutung des Burgenforschers Hans-Wilhelm Heine soll hier eine frühmittelalterliche Turmburg gestanden habe<sup>2</sup>.

zwischen dem Donauland als Heimat und dem Bodenseeraum als Bergestätte des Epos dar. Mutatis mutandis gilt dies auch für das Waltharilied.

Hunnisch deformierte Schädel (*Turmschädel*) aus dem 5. Jahrhundert (der Attilazeit) fand man in Thüringen, Bayern, Burgund und in Alemannien entlang der Donau und kaum südlich der Donaulinie in Südwestdeutschland.<sup>7</sup> Doch die beweisen nicht zwangsläufig den hunnischen Ursprung, denn künstlich deformierte Schädel fand man auch in Irak, Afrika und im Inkareich. Hingegen dürften die im Volksmund schon immer als »Hunnen- und Ungarnköpfe« bezeichneten, in der Mauer des »Schwarzen« Römerturms zu Brugg auf Bauquader sitzenden, aus Mägenwiler Muschelkalk gehauenen Vollfiguren-Steinreliefs an die Hunneneinfälle erinnern. Sie stammen aus der Römerzeit und sind nach der Zerstörung durch die Alemannen unter Diocletian wiederhergestellt worden. Physiognomisch sind diese asiatischen Köpfe mit Kopfbedeckung eines Kalpak (Mongolenmütze), mit vorspringenden Backenknochen, breitem Schädelbau, breit-schultrigem Körper, struppigem Haar, Vollbart, flachem Gesicht, niedriger Stirn und schiefen, mandelförmigen Augen sicher nicht römisch; sie gleichen vielmehr den Trachten skythischer, altaischer oder kaukasischer Reiterkrieger.<sup>8</sup>

Ob die Urschweizer, vor allem die Urner Stämme direkte Nachfahren der Römer, Schweden und Hunnen der Völkerwanderungszeit sind, wie in einer um 1500 in Luzern entstandenen »Kronika von der loblichen Eydgnoschaft« des Peterman Etterlin

erwähnt wird<sup>9</sup>, darf lediglich als ein Hinweis auf die mündlich überlieferte uralte Alpensage verstanden werden. Als gesichert darf hingegen gelten, dass die an der Donau zurückgebliebenen Hunnen ihre ethnische Identität verloren und in einer »hunnisch-gotischen Symbiose« in den römischen Militärdienst aufgenommen wurden oder in germanischen Völkern aufgingen.<sup>10</sup>

## GESCHICHTE DER UNGARNEINFÄLLE IM SPIEGEL HISTORISCHER ÜBERLIEFERUNGEN

Indes waren die 375 n. Chr. in Europa erstmals erwähnten, aus heterogenen Völkern bestehenden Hunnen der Attilazeit keineswegs ein primitives Nomadenvolk. Sie kannten zwar weder Ackerbau, noch hatten sie feste Wohnsitze. Ihr ganzes Leben verbrachten sie vorwiegend auf Pferden und waren an die widrigsten Lebensbedingungen in der Steppe bestens angepasst. Diese Eigenschaften aber verliehen ihnen extreme Ausdauer, rasante Mobilität und eine äußerst effektive, der westlichen Kriegsführung deutlich überlegene Kampftaktik.<sup>11</sup>

Mit dem Einbruch der Hunnen in Europa um 375 n. Chr. beginnt die Völkerwanderung auf unserem Kontinent.<sup>12</sup> Zunächst hielten die Hunnen Teile der römischen Provinz Rätien nördlich der Donau besetzt, **ehe die Alamannen Anfang des 6. Jahrhunderts** – nach den Bajuwaren um 508 – im Mittelteil Rätien sesshaft geworden sind. Unter der Herrschaft Attilas (435–453) erstreckte sich das Hunnenreich vom Kaspischen Meer bis zum Rhein und vom unteren Lauf der Donau bis zum Baltikum (Abb. 1). Viel später, nach Beginn der ungarischen Reiterzüge hatte der Liudolfinger *Heinrich der Finkler* (876–936) im Ostfrankenreich mit dem Bau fester Plätze begonnen. Im zehnten Jahrhundert errichtete man bald überall städtische Ringmauern und Einzelburgen und unterhielt stets marschbereite Ritterscharen, um die magyarischen Eroberungszüge wirksamer abwehren zu können.<sup>13</sup> Doch fehlten diese systematisch ausgebauten Wehranlagen zu Beginn der ersten ungarischen Raubzüge, als in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Magyaren etappenweise die christlich-germanische Welt bedrohten.<sup>14</sup>

Die ersten Spuren der mit dem altertümlichen Sammelbegriff genannten *Alamannen* (oder für die Mediävisten: *Alemannen*), ein Zweig der Elbgermanen und der Sueben (Schwaben), sind um 250 im nördlichen Bodenseegebiet nachweisbar. Erst 430, dann 451 zogen die Hunnen (mit den unterjochten Völkern der Gepiden, Ostgoten, Sueben und Sarmaten) auf dem Weg nach Gallien<sup>15</sup> durch den süddeutschen Raum zwischen der Donau und dem nördlichen Bodensee und am Oberrhein im Bereich der Nordschweiz.<sup>16</sup> Europa war bis dahin mit der Nordgrenze des Römischen Reiches am Rhein und durch andere Flüsse (Donau und Iller) und den Bodensee territorial noch schärfer aufgeteilt. Diese klare Gliederung der Grenzen ging aber nach den Hunneneinfällen und -kriegen verloren.

Gegen die Awaren (Avaren), einen den Ungarn verwandten Volksstamm, wurde von Pippin bis Karl dem Großen an gekämpft. Ihre Spuren sind im Bodenseegebiet archäologisch nicht nachgewiesen. Lediglich das Grab des Markgrafen Gerolt, des Schwagers Karl des Großen am Marienaltar der Basilika Mittelzell-Reichenau erinnert an den Feldzug der Franken gegen die Awaren 799. Dort fand Gerolt den Tod.<sup>17</sup>

Die wilden Reiterscharen verschonten zunächst Alemannien; hier erschienen sie erst nach dem Tod des Herzogs Burchard (Purchard oder Purchart) II, »weil es ihnen niemand wehrte«.<sup>18</sup> So lesen wir im *Codex 915*, in den *Annales Sangallenses maiores* (709–1056), auf den Seiten 9 bis 13: »XXV. Purchardus dux in italia dolo ociditur. Agareni monasterium sancti Galli invaserunt. Uuiberat martyrizata est«, was in der Übersetzung bedeutet, dass 925 Herzog Burkhart in Italien durch List getötet worden sei und die Ungarn in das Kloster des heiligen Gallus eingebrochen seien. Wiborada sei gemartert worden.<sup>19</sup> Hier vertauschte der Chronist das Jahr 926 der Ungarnnot irrtümlich mit dem Jahr 925.

Hernach überfluteten die Magyaren auch das Bodenseegebiet in wiederholten Angriffswellen, wobei sie Städte und Dörfer ausplünderten und in Brand steckten, wie dies noch 1547 in der Chronik von Johannes Stumpf unter Verwendung eines älteren Holzschnitts dargestellt wird. Im Jahr 910 wurde der Graf und Abt Gozbert (Cozbert 888–910) des Rheinauklosters in Augsburg Opfer der heidnischen Horden. In Süddeutschland und der Schweiz fielen die ungarischen Reiterheere erneut 913 ein, nachdem die argengauischen Grafen Erchanger und Berchtold ihnen bereits am Innstrom entgegengetreten waren. Im Jahr 915 und 917 standen die Magyaren wieder im Bodenseegebiet und auf der Schweizer Rheinseite. Auf diesen Feldzügen haben sie Basel zweimal (915 und 917) angegriffen und geplündert, wie Hermannus Contractus in seinen Annalen berichtet und eine althochdeutsche Kaiserchronik zu berichten weiss: »ain burch haizet basila, / di zerstorten di unger da«.<sup>20</sup> Bei der Erstürmung der Stadt Basel kam vermutlich auch der Burggraf Rudolf II. um.

Kaum zehn Jahre später, 926, überfielen die Reiterheere Rheinau und Säcking; Konstanz belagerten sie aber erfolglos.<sup>21</sup> Die ungarischen Reitertruppen bemächtigten sich diesmal des Vorbaus der Burg Wildenstein im Donautal, des Klosters St.Gallen und der Stadt Basel. Die magyarischen Reiter überfielen, über Bregenz kommend, auch am Hochrhein die Siedlungen Brugg, Laufenburg, Rheinfeldern und die Grenzfestungen von Vindonissa und Pfyn, und weihten sie dem Untergang, bis sie beim dritten Einfall 926 einige Häuser um das Kloster, aber nicht das Kloster selbst angezündet hatten.<sup>22</sup> In dieser Zeit war die Burgenordnung Heinrich I. (von 926) noch nicht wirksam, so dass Gegenwehr und Schutz der Bevölkerung von lokalen Herrschern arrangiert werden musste.<sup>23</sup> Zwar erließ der König auf dem Wormser Reichstag eine Verordnung zum Burgenbau<sup>24</sup>, doch entstanden die ersten Dorf- und Klosterbefestigungen erst circa 25 Jahre nach dem ersten Einfall der Magyaren um 953/954.<sup>25</sup> Die Ummauerung des Klosters St. Gallen beendete schließlich Abt Notker (971–975) zwischen den Jahren 971 und 975.<sup>26</sup>

Diese westwärts gerichteten, fast jährlich durchgeführten Raubzüge der Magyaren ließen in der Heftigkeit bereits nach der Niederlage der ungarischen Reiterarmee 933 bei Riade (im Raum Merseburg?) gegen Heinrich I. nach; sie kamen fast vollständig zum Erliegen nach der von Otto I. und Bischof Ulrich von Augsburg geführten Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955.<sup>27</sup>

Über all diese Streif- und Raubzüge berichten die Chronisten von den Magyaren als Hunnen, als wilde Heiden, als Strafe Gottes, die nur Verheerungen hinterlassen hätten. So berichtet Regino, Abt von Prüm 907 in seiner Weltgeschichte mit dem Titel *Chronicon*, dass die Ungarn »das Blut des Gegners trinken und sein zerstückeltes Herz auffrassen«. <sup>28</sup> Eine Ausnahme bildet die Erzählung des einfältigen Mönches Heribald in Ekkeharts IV. *Casus sancti Galli* (s. u.). Demnach verhielten sich die Magyaren nicht anders als Krieger anderer Länder im Krieg in der damaligen Zeit. Sie hätten sich diszipliniert verhalten, hätten im Keller getrunken und nicht einmal die Weinfässer zerschlagen.<sup>29</sup> Interessant auch, dass sich archäologisch kaum konkrete Spuren dieser Verwüstungen finden lassen.<sup>30</sup> Dies lässt sich teils durch den seltsamen Totenkult für die in fremden Ländern gefallener Krieger erklären, deren Leichname nicht nach Hause überführt werden konnten und daher verbrannt wurden. Ähnliche Brandbestattungen sind auch aus der Hunnen- und Frühawarenzeit des 7. Jahrhunderts bekannt.<sup>31</sup> Eine andere Erklärung ist, dass die Ungarn entsprechend ihrem schamanistischen Glauben das Haupt der Gefallenen als dem Sitz der »Schattenseele« mitnahmen und den Kopf in einem symbolischen Grab bestatteten.<sup>32</sup> Dies ist letztlich der Grund, warum keine ungarischen Gräberfelder, nur vereinzelte Streufunde und eine einzige Grabstätte entlang der Feldzüge in Mittel- und Westeuropa gefunden wurden.<sup>33</sup> Zu beachten ist allerdings, dass solche Feldzüge, die auch im Winter stattfanden, öfters auf ausländische Bestellungen initiiert wurden, wobei die Ungarn sich als verlässliche und tapfere Verbündete erwiesen.<sup>34</sup> Keineswegs waren ihre Krieger undisziplinierte Horden, sondern ein Heer, eingeteilt in Eskadronen und Korporalschaften, also in kleinere Kampftruppen, die in gründlich vorbereiteten, zentral gelenkten Feldzügen in fester Schlachtordnung auftraten. Nur so konnten sie eine Gefahr für die westlichen Länder bedeuten.<sup>35</sup> In den *Casus sancti Galli* wird von Heribald auch ein orientalischer Schwerttanz der betrunkenen Ungarn berichtet, wie dies auch auf einem Silbergeschirr aus dem Ural-Altai-Gebiet dargestellt wird.<sup>36</sup>

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die Magyaren auf dem Lechfeld von einem ehemaligen Sankt-Galler Mönch Ulrich (Udalricus), dem späteren Augsburger Bischof (923–973) geschlagen, und dann auf Bitte des Großfürsten Geyza (um 972–997) gerade ebenfalls von einem ehemaligen Sankt-Galler Mönch, dem Missionsbischof Brun (eigentlich Prunwart), bekehrt worden seien.<sup>37</sup>

## SEMANTISCHE PROBLEME

Alle mittelalterlichen Chroniken und Berichte haben die Magyaren des zehnten Jahrhunderts mit ihren mystischen Vorfahren, den Hunnen gleichgesetzt und in ihren Schriften die ins Land einfallenden Ungarn *Hun* genannt (Abb. 3). Der Sammelbegriff »Hunnen« leitet sich wiederum aus den chinesischen Annalen ab, in denen sie als *Chiunju* oder *Chiungnu* bezeichnet werden. Ein Zweig diese *Chiunju* / Hunnen waren die *Uiguri* oder *Ungri*, die im ganzen Orient ohne Nasallaut als *Ugri* ausgesprochen werden<sup>38</sup>.

Außer im Waltharilied waren die Awaren in den frühen Jahrbüchern, Chroniken, und auch noch in Sebastian Münsters »*Cosmographia universalis*« 1544 namentlich nicht bekannt oder nicht erwähnt; sie wurden lediglich als »wiederkehrende Hunnen« bezeichnet, die durch Karl den Großen vom 791 bis 800 besiegt worden seien. So sprechen die beiden sanktgallischen Annalen vorerst von der *gens Hunorum*; erst das Jahr 791 bezieht sich auf die Awaren (Avaren) und das Jahr 863 erstmals auf die Ungarn.<sup>39</sup> In der ersten *Wiborada-Vita* des Sankt-Galler Hagiographen und Mönchs Hartmann findet sich um 973 der Ausdruck *saeva gens Hungarorum*, also »das wilde Volk der Ungarn«, Bezeichnungen, die damals gewöhnlich mit den Worten *pagani* (Heiden) und *barbari* (Barbaren) synonym gebraucht wurden.<sup>40</sup> Um 1075 werden in der Handschrift Nr. 560 die Magyaren in der zweiten, von Hepixan (Herimannus) ergänzten *Wiborada-Vita* einfach *Ungri* genannt, doch viel später bei Joachim Vadian (1484–1551) und Josua Wetter (1642), heißen die Unger, Ungarn im gleichen Atemzug »blutgewohnte Hunnen«.<sup>41</sup> Eine irriige Gleichsetzung der Hunnen und Magyaren, die selbst noch im 19. Jahrhundert vom Sankt-Galler Mönch und Historiker Ildefons von Arx (1755–1833) in seiner *Kantonschronik* und bei Franz Weidmann, dem Geschichtsschreiber der Stiftsbibliothek, auftaucht. Kein Wunder, dass hernach Victor von Scheffel in seinem *Ekkehard* ebenfalls wie im Volksmund über *Hunnenschlachten* spricht.<sup>42</sup> Ungeklärt bleibt letztlich nur noch der Volksname *agareni*, wie dies in den *Annales Sangallenses Maiores* in der Handschrift Nr. 915 (Seite 202) erwähnt wird: »Im Jahr 943, 945, 1045, 1051 und 1042: »*Agareni monasterium sancti Galli invaserunt. Viberat martyrizata est*«.»<sup>43</sup> Schon Ekkehart IV. hielt die Volksbezeichnung *agareni* für unzutreffend. Nach heutiger Auffassung waren wohl mit diesem Terminus eher die Sarazeni oder die Ismaeliten gemeint, wie sie bei Strabon, Plinius d. Ä. und zuletzt von Bartholomeus Edessenus erwähnt sind<sup>44</sup>. Es waren also des Öfteren immer noch die »Hunnen«, die auf ihren Beutezügen auf dem Weg nach Kärnten (901) Mähren (902), Bayern (903, 907) und Sachsen (936) Dänemark, Frankreich und die Provence heimsuchten.

### DIE LITERARISCHEN SPUREN DER UNGARNEINFÄLLE IN SAGEN UND KLOSTERCHRONIKEN (Abb. 4–8)

Der aus der *Nibelungen Not* bekannte Dietrich von Bern wird auf einem Steinbild des Münsterchores zu Basel dargestellt und eine Urkunde aus Säckingen aus dem Jahr 1373



Abb. 3: Ein Blatt aus Sebastian Münsters *Cosmographia universalis* mit der Beschreibung der (von der akademischen Historiographie nicht akzeptierten) dreifachen Landnahme der Hunnen, Awaren und Magyaren (Basel, 1544, aus der Sammlung des Verfassers; Text s. Tab.1, S. 31)

weist den Abzug eines Dietrich von Bern von Rinfelden ins Hunnenreich nach, wie es noch lange im Lied »wie Dieterich von Berne schiet« am Hochrhein gesungen wurde. Wie in manchen anderen Orten auf Ringmauern und Brückenköpfen hatte man auch im Basel ein bleckendes Hunnenhaupt auf dem Brückenturm aufgestellt, als Schreckbild aus jener Zeit der Hunnenschlachten.<sup>45</sup>

Die Spuren der Ungarneinfälle in St. Gallen sind uns mehrfach überliefert: in den Grösseren Sanktgaller Annalen mit Eintragungen zu den Jahren 709 bis 1056 (Handschrift Nr.



915, S. 209, Abb. 4), in den *Annales Alemannici (Turicenses)*, in den zwischen 1040 und 1060 zusammengestellten *Casus sancti Galli Ekkeharts IV.* (Handschrift Nr. 615 in der ältesten erhaltenen Abschrift um 1200, s. u. und Abb. 5)<sup>46</sup>, der Überfall der Ungarn und das Leben der hl. Wiborada in der von Herimannus nach 1072 verfassten Handschrift Nr. 560 (S. 374–544) und 602 (S. 344–345); letzterer aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, Abb. 7), sowie die Ermordung der Reklusin Wiborada im Professbuch des Klosters (Abb. 8). In der Zusammenstellung von Johannes Duft aus dem Jahr 1957<sup>47</sup> erwähnen die Alemannischen Annalen (AA) die Ungarn neunmal und die Größeren Sanktgaller Annalen (GSA) sogar fünfzehnmal, s. Tab. 2 (S. 32).

Da der Ungarneinfall am 1. und 2. Mai 926 in der Chronik *Casus sancti Galli* (in der von G. Meyer von Knonau 1880 besorgten Neuausgabe), in der Beschreibung der Stadt Sankt Gallen durch Josua Wetter (1622–1656) sowie in mehreren Monographien des vorigen Jahrhunderts<sup>48</sup>, in drei Ausstellungen (1990 und 1995 in Sankt Gallen, 1999 in Budapest) und schließlich im Kongressband »Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen« (St. Gallen – Budapest 1999) ausführlich beschrieben wurde<sup>49</sup>, dürfen wir uns hier auf eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse beschränken: *Annales Alamannici (Annales Turicenses, 708–926)*: Im Jahr 791, 869, 899 und 1. und 2. Mai 926: »VI. NON. MAI FERIA II. Ungarii monasterium sancti Galli omni humano solatio destituto invadunt... . haud grandi et non intolerabili laesione loci rerumque recessere«<sup>49</sup>, s. a. Abb. 4–5.

Diese von sieben Hagiographen geschriebenen Alemannischen Annalen mit ihren Einträgen über die wiederholten Ungarneinfälle, die noch 791, also noch in der Awarzeit einsetzten, sich im Jahr 899 nach der ungarischen Landnahme (896) im Karpatenbecken fortsetzten, weisen eine Lücke im Jahr 926 der bedeutendsten ungarischen Heereszüge in Bayern, Alemannien und im St. Galler Kloster auf.<sup>50</sup> Im St. Galler Professbuch (S. 14, Abb. 8) findet sich, durch Majuskelschrift hervorgehoben der Eintrag über den Tod der Reklusin Wiborada: »KL. MAI. WIBERAT reclusa a paganis interempta« (»am 1. Mai wurde die Reklusin Wiborada von den Heiden umgebracht« (Abb. 7–8)<sup>51</sup>. Erschöpfende Studien über das Leben der hl. Wiborada mit ihrer Herkunft, Jugend, ihren Wundertaten und ihrem Märtyrertod im Spiegel der zwei *Wiborada-Vitae* sind von Eva Irblich und Walter Berschin vorgelegt worden.<sup>52</sup> In all diesen mittelalterlichen Quellen der Annalen und Chroniken können wir »den Puls der Zeit« fühlen und »den Atem der Geschichte« spüren<sup>53</sup>, nicht nur in den beiden Annalen, sondern vor allem in den beiden *Vitae Wiboradae* und den *Casus sancti Galli* des Ekkehart IV. Eine reichhaltige paläographische Dokumentensammlung verdanken wir Johannes Duft: *Die Ungarn in Sankt Gallen (1957)*<sup>19</sup>, die auszugsweise wiedergegeben wird; s. Tab. 2 (S. 32).

Des Weiteren wird in der Handschrift Nr. 602 über die Vision der Wiborada an ihrem Seelenführer, dem Mönch Waltram über den bevorstehenden Einfall der Ungarn, über den Einbruch der Ungarn in das Kloster, das Fliehen des Priesters Wito und das Martyrium und über den Tod Wiboradas durch tödliche Hauptwunden mit der Streit-

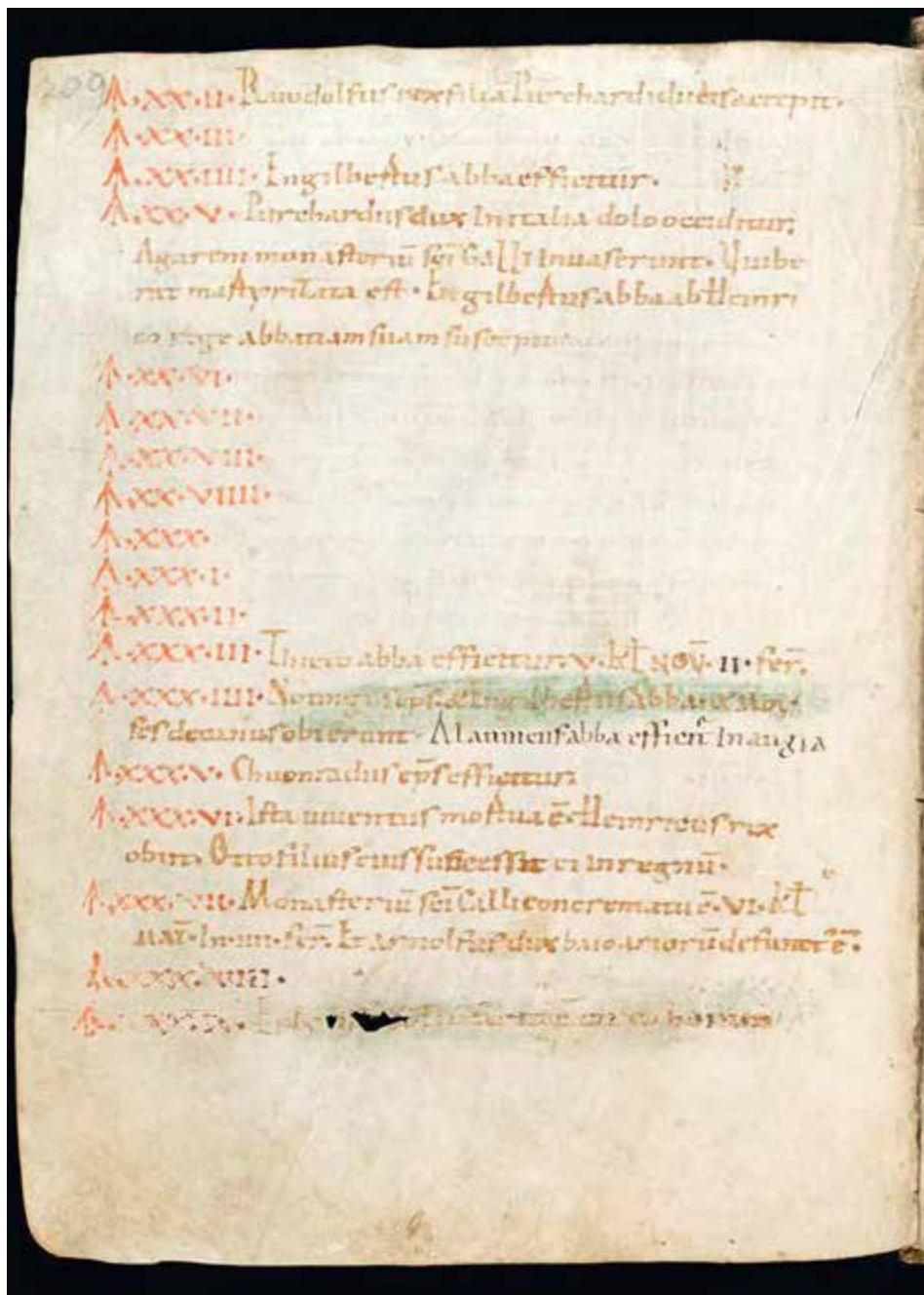


Abb. 4: Eintrag über den Einfall der Ungarn im Kloster St. Gallen im Jahr 926 (hier fälschlicherweise im Jahr 925). Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 915, S. 209. Nach Codices Electronici Sangallenses – CESG (Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Karl Schmuki)

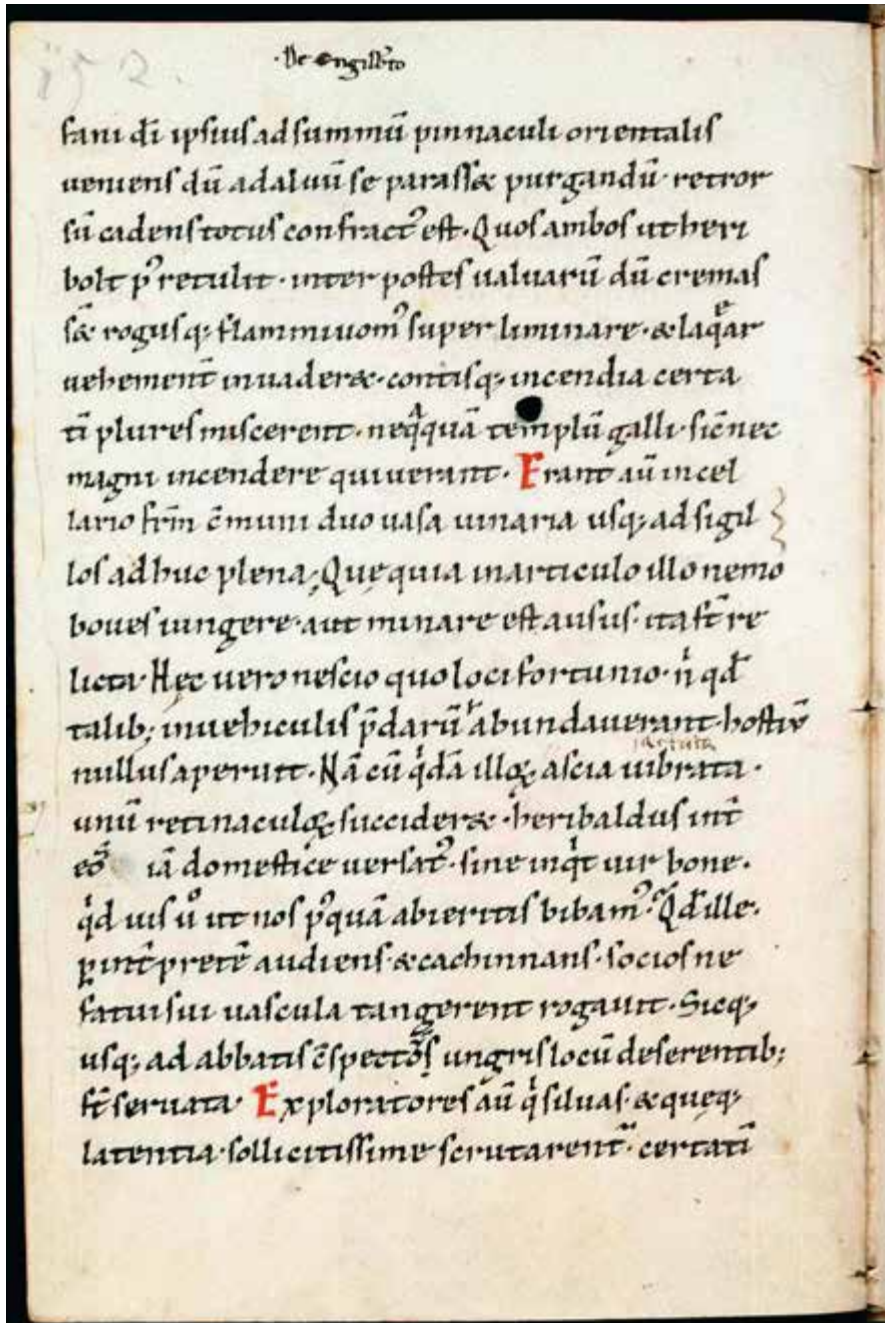
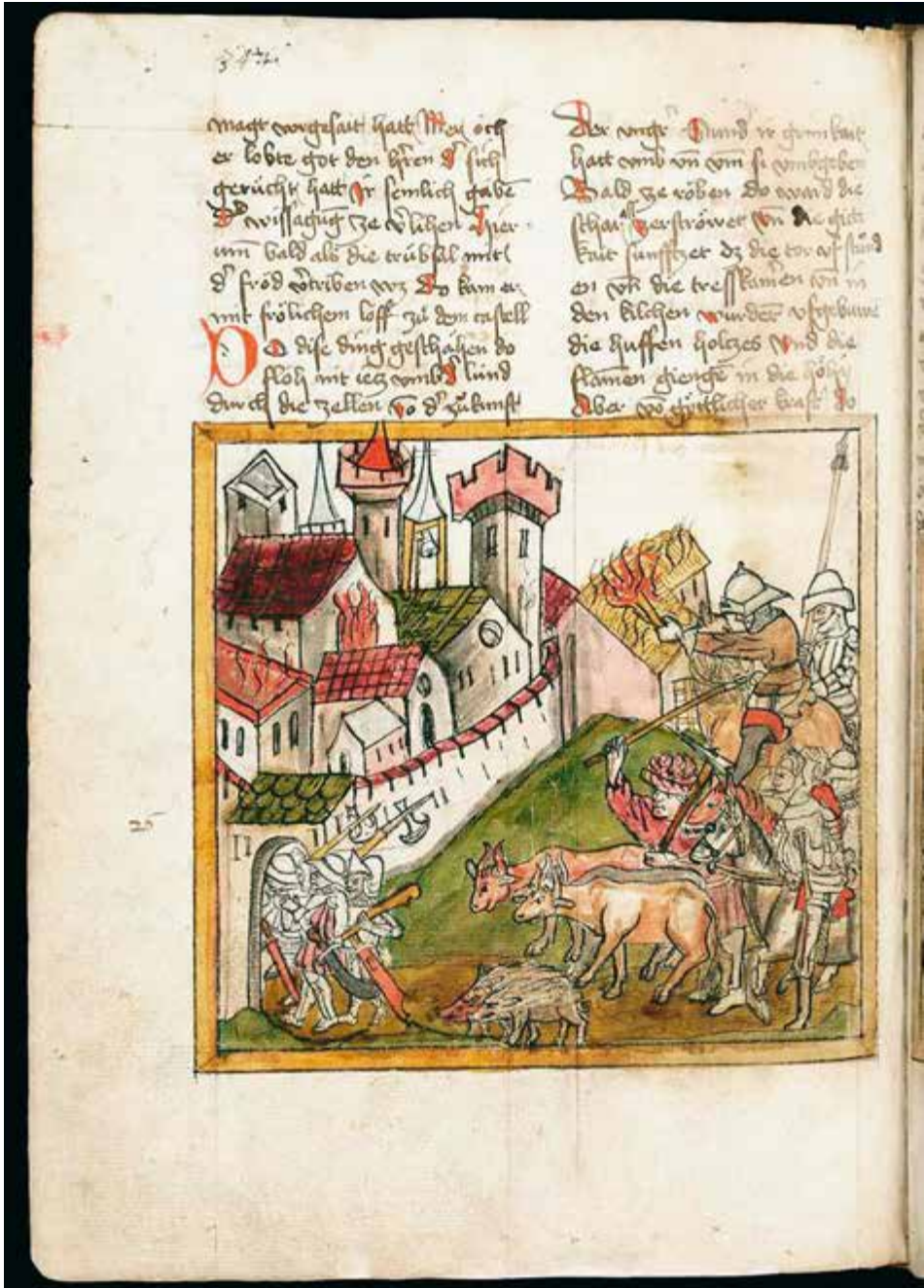


Abb. 5: Bericht über den Ungarneinfall im Kloster St. Gallen am 1. und 2. Mai 926  
 (Aus der ältesten erhaltenen Abschrift der Casus sancti Galli von Ekkehart IV. um 1200;  
 Handschrift Nr. 615, Doppelseite 152–153. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Karl Schmuki)



**Abb. 6:** Einfall der Ungarn in Sankt Gallen. Die Ungarn sind auf dem Bild wie Landsknechte dargestellt und bewaffnet (Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 602, S. 344 aus dem Jahr 1451 (Nach Duft, Johannes und Missura-Sipos, Tibor: Die Ungarn in St. Gallen. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Stiftsbibliothek St. Gallen. St. Gallen 1992, S. 68)

axt<sup>54</sup>, s. a. Abb. 7) berichtet. Den steinernen Altar hätten die Magyaren nicht angerührt, da sie aus früheren Überfällen wussten, da sich darin »nichts als Knochen und Asche« befinden<sup>55</sup>. Als zwei Krieger aber versuchten, den vergoldeten Gockel (lateinisch *gallus*) vom Kirchturm runterzuholen, stürzten beide ab und erlitten tödliche Verletzungen. Glücklicherweise blieb die Kirche bei der Verbrennung der Leichname an der Pforte unversehrt. Es dürfte sich aber eher um Slawen gehandelt haben.<sup>56</sup> Hier kann angemerkt werden, dass das Galluskloster in einem verheerenden Brand am 26. April 937 schwerer als durch die Ungarneinfälle beschädigt und später auch von den Sarazenen (»Agareni«?) bedroht wurde.<sup>57</sup>

Die im Kloster St. Gallen vom jungen Ekkehart I. (um 910–973) um 930 aufgezeichnete *Vita Waltharii manu fortis* hatte auf Veranlassung des Erzbischofs Aribio von Mainz (1021–1031) Ekkehart IV. in seinen *Casus sancti Galli* (cap. 80) in Mainz stilistisch umgearbeitet (Abb. 5)<sup>58</sup>. Diese, dem thematisch dem Nibelungenlied verwandte Handschriftensammlung, von denen beide Versionen im St. Galler Kloster aufgezeichnet wurden, schildert eine »Hunnenschlacht« in den Vogesen, wobei von den Chronisten die Zeit Attilas (Etzel) von 434 bis 453 mit der Awarenherrschaft in Pannonien (558–803) vermischt oder verwechselt wird. In der Sammelhandschrift *Waltharilied* (Waltharius, 10. Jh.), in der *Vita Waltharii manu fortis* (um 930) lesen wir: »Namque Auares firma cum Francis pace peracta / Suspendunt a fine quidem regionis eorum, / Attila sed celeres mox huc deflectit habenas, / Nec tardant reliqui satrapae vestigia adire.« (»Die Awaren, die mit den Franken festen Frieden geschlossen, / Machten deshalb halt vor ihres Gebietes Grenzen; / Etzel riß nach Burgund sofort die verhängten Zügel, / Die anderen zögerten nicht, den Spuren des Fürsten zu folgen...«). (Waltharii poesis, Zeilen 40–44)<sup>59</sup>.

Der von Ekkehart I. und Ekkehart IV. in ein lateinisches Gedicht umgegoßene alte Sagenstoff des Walthariliedes gab in seiner ursprünglichen Form eines alt-alamannischen Heldenepos die Ereignisse von vor mehr als 500 Jahre wieder. Es führt uns in die Zeit der »Zerstörung des Burgunderreiches von Worms im Jahre 436 durch die Hunnen im Auftrag des Römers Aetius« und des ersten Hunnenzuges 384 gegen die in »Rätien eingefallenen Juthungen und Sueben im Auftrag des Kaisers Valentinians«, lange vor Attilas Herrschaft (435–453)<sup>60</sup>. Auch einige Fragmente des Walthariliedes: Die Verschleppung von Walther, Hildegunde und Hagen in den Hof des Hunnenkönigs, die Flucht Walthers mit dem Hunnenschatz und das recht positive Bild von Attila lassen vermuten, dass beiden Heldenepen, dem Nibelungen- und dem Waltharilied gemeinsame mündliche Überlieferungen zugrunde lagen, weiterhin, dass das Waltharilied mit seiner antifränkischen Tendenz an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert im Innern Alemanniens entstanden ist. »Attila und sein Reich leben fort«, so heißt es sowohl im Nibelungen- als auch im Waltharilied.<sup>61</sup> Warum griffen aber die zwei Ekkeharts auf diese alte schwäbische Herkunftssage zurück, wobei sich der Titel Walthari aus Wilheri, einem noch älteren germanischen Stammesnamen ableitet und »Keltenkrieger« bedeutet?<sup>62</sup> Hierfür könnten die Awarenfeldzüge aus dem Osten in jüngerer Zeit ein Grund gewesen sein. Deshalb sprechen die beiden

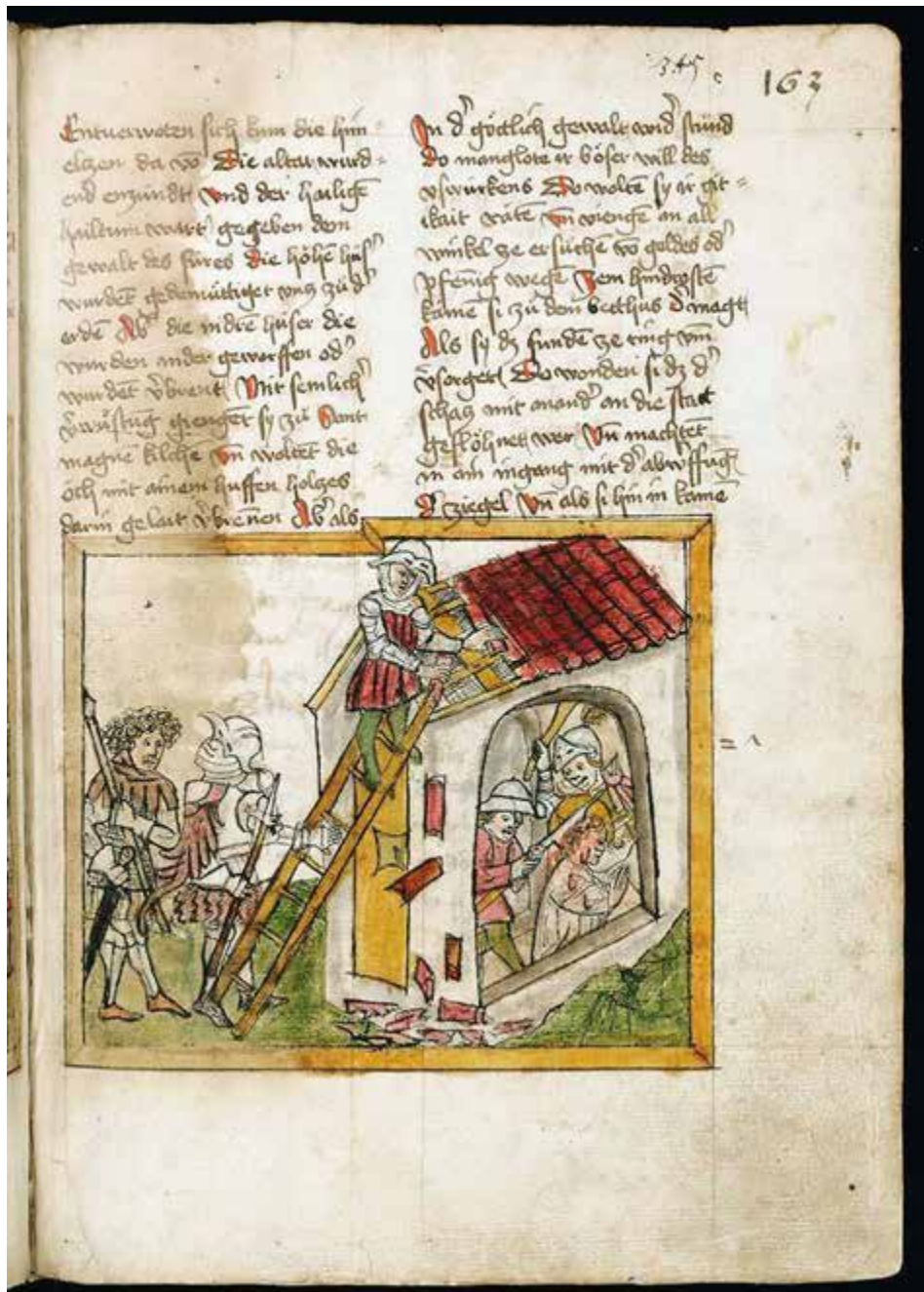


Abb. 7: Die Einsiedlerin Wiborada wird beim ungarischen Überfall auf St. Gallen ermordet (Stiftsbibliothek Sankt Gallen, Handschrift Nr. 602, S. 345, aus dem Jahr 1451; mit freundlicher Genehmigung von Dr. Karl Schmuki)

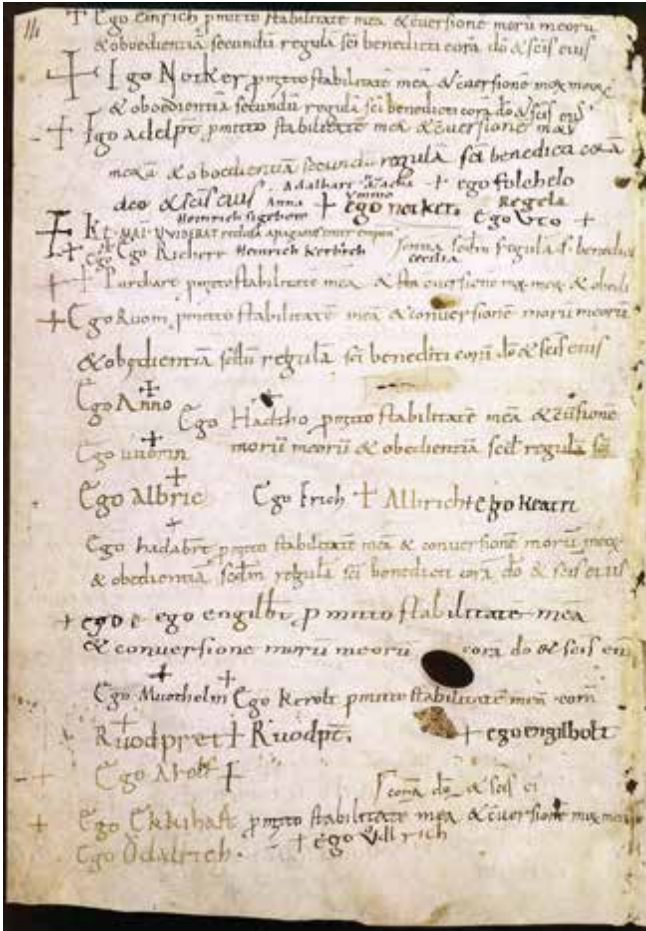


Abb. 8: Eine Seite mit Eintrag zum Tod der Reklusin Wiborada. Stiftsarchiv. St. Gallen, Professbuch, S. 14 (Stiftsarchiv St. Gallen, C3 B65, S. 14. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. phil. MAS Jakob Kuratli Hübli)

auch statt von Hunnen über die Awaren von 555. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, dass der Name »Hun« auch im altfranzösischen Rolandslied zwischen 1070 und 1110 erscheint, und man mit dem Wort »Hunne«, »Heune«, »Hüne« (Riese) ursprünglich lediglich »Nichtgermanen« bezeichnete, dessen Form erst später auf das Steppenvolk Hunnen übertragen wurde.<sup>63</sup>

Hundert Jahre nach den Ungarneinfällen verfasste Ekkehart IV. (980–nach 1057/1060?), ein Notkerschüler im Kloster Sankt Gallen, eine zwischen 1040 und 1060 aufgezeichnete, in bester hagiographischer Manier geschriebene zweite Hauschronik *Casus sancti Galli*, in der der Ungarneinfall am 1. und 2. Mai 926 ausführlich erzählt wird. Die uns zur Verfügung

stehende Chronik ist allerdings eine um 1200 angefertigte Abschrift; die originale Handschrift gilt als verschollen<sup>64</sup>.

Ekkehart IV. erwähnt den St. Galler Klosterschüler und späteren Augsburger Bischof Ulrich in dieser vom Mönch, Chronisten und Dichter Ratpert (um 855–um 911) um 883 verfassten<sup>65</sup> und von ihm um 1040 ergänzten Klosterchronik *Casus sancti Galli* dreimal und ausführlich.<sup>66</sup> Auffallend dabei ist, dass in diesen von etwa 890 bis 972 fortgeführten Aufzeichnungen nur die erste Belagerung der Stadt Augsburg im Jahr 926, nicht aber die Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955 erwähnt wird<sup>67</sup>: »Die Ungarn, die von den unruhigen Verhältnissen im Reich gehört haben, brechen rasend in die norischen (d. h. bayrischen) Gebiete ein und verwüsten sie, und nachdem sie lange Augsburg belagert haben, jedoch durch die Gebete des Bischofs Uodalrich, des heiligsten unter allen damals lebenden Menschen, vertrieben worden sind, durchstreifen sie scharenweise Alemannien.«

Da im gleichen Jahr 926 die ungarischen Reiterheere auch St. Gallen überfielen, dürfte die zeitliche Koinzidenz der Grund dieser Erwähnung sein. Ekkehart IV. beschreibt in seiner Chronik die Ereignisse. Auf Anraten von Wiborada und Befehl des Abtes Engilbert (925–933) flohen die älteren Brüder mit den Klosterschülern nach Wasserburg, während Abt Engilbert und andere Mönche mit dem Klosterschatz der Sakristei auf dem schmalsten Berghals, im Refugium Waldburg an der Sitter, der befestigten Halbinsel in der Gegend von Bernhardzell (heute bei Häggenschwil) sicheren Schutz fanden. Dort existierte schon eine durch Wall und Graben geschützte natürliche Fluchtburg.<sup>68</sup> Die Klosterbibliothek samt Kirchenbüchern wurde auf die Reichenau gebracht<sup>69</sup>, wobei die Bücher nicht sorgfältig gelagert waren und bei der Rückführung einige Codizes fehlten.<sup>70</sup> Auch in der Wiborada-Vita findet sich ein kurzer Hinweis auf diese Bücherflucht.

Ekkeharts Chronik berichtet auch über eine Fehde des Burggrafen *Hirmingier* (*Irmingier*) aus dem Frickgau, der die Ungarn bei Säckingen und auf dem gegenüber liegenden Rheinufer bei Möhlin überfiel und geschlagen hat.<sup>71</sup> Zum Gedenken an diesen Magyarenbesieger wurde in Konstanz bis ins 16. Jahrhundert alljährlich am St. Andreasabend der sog. »Hunno-Fischzug« mit bewaffneter Flotte abgehalten. Darüber berichtet Ludwig Uhland 1859 in einer Abhandlung *Bodman* in der Stuttgarter Vierteljahresschrift *Germania*.<sup>72</sup> Uhland benutzte für seine Erzählung als Quellen drei ältere Aufzeichnungen: Die Zimmersche Chronik (1566), die Berichte des Konstanzer Bürgers Gregor Mangold (1542) und die Niederschrift des Hans Georg von Bodman (1592)<sup>73</sup>, s. Anlage 2.

Hier liegt allerdings ein etymologischer Irrtum vor. Das Wort Hunno-Zug hat nicht direkt mit den »Hunnen« zu tun, wenngleich dieses jährlich begangene Seefest mit Kriegsschiffen den Sieg über die ungarischen Raubzüge in Erinnerung rufen sollte<sup>74</sup>.

Auffallend beiläufig und kurz geht Ekkeharts Bericht auf den Märtyrertod Wiboradas ein: »über die heilige Wiborada aber werden wir nicht reden, weil von ihr ein eigenes Buch vorliegt.«<sup>75</sup> In der Tat lagen aber aus dem 10. Jahrhundert bereits zwei Wiborada-Vitae vor: die *Vita I Sanctae Wiboradae Virginis et Martyris* von Ekkehart I. (910–973), die um 960–970 aufgezeichnet wurde; sie blieb nur in der um 1047 überarbeiteten Version durch Ekkehart IV. erhalten. Diese ältere Wiborada-Vita ist in der Stiftsbibliothek St. Gallen nicht mehr vorhanden; zwei Abschriften befinden sich heute in Stuttgart und Augsburg.<sup>76</sup> Die im hagiographischen Stil verfasste zweite Wiborada-Vita des Mönches und Hagiographen Hartmann (Herimannus) von St. Gallen entstand aber nur einige Jahre später, nach 972, also auch noch vor der Geburt Ekkeharts IV.<sup>77</sup> Auch die Hartmannsche Wiborada-Chronik blieb in einer Abschrift im sog. Stuttgarter Passionale des 12. Jahrhunderts erhalten<sup>78</sup>. Beide Martyrologien berichten über den Ungarneinfall am 1. und 2. Mai 926<sup>79</sup>.

Auf die von Walter Berschin 1983 edierten lateinischen und deutschen Lebensgeschichten der 1047 durch Papst Klemens II. heiliggesprochenen Wiborada aus dem 15. Jahrhundert (Handschrift Nr. 586 und 602) gehen wir hier nicht näher ein.<sup>80</sup> Allerdings stammen die ältesten Abbildungen des Ungarneinfalls in St. Gallen aus diesen spät-



mittelalterlichen Abschriften, weshalb die barbarischen Magyaren in eidgenössischem Kostüm oder in Ritterrüstung gezeigt werden (Abb. 6, 7)<sup>81</sup>. Der Abzug der Ungarn aus St. Gallen wird nicht in diesen Wiborada-Schriften, sondern in der von Johannes Stumpf (1500–1577/1578) bei Christoph Froschauer 1547–1548 in Zürich gedruckten Chronik dargestellt.

Eva Irblich hatte 1970 die Volltexte der beiden Wiborada-Vitae in deutscher Übersetzung in einem großen, sehr lesenswerten Essay mit kritischen Kommentaren veröffentlicht, in dem jene Ereignisse nachzulesen sind, die bei Ekkeharts IV. *Casus sancti Galli* fehlen: Wiboradas Weigerung vor den Ungarn zu fliehen (Kap. XXXVII), die Erwartung ihres Martyriums (Kap. III/26 der Vita I), ihre Sorge um Menschen und Klosterschatz (Kap. XXXVIII), die Errettung der Bücher und ihr gewaltsamer Tod (Kap. XLII), wie sie im Stuttgarter *Passionale*, in den Handschriften von Dillingen und Wiblingen sowie im einem Augsburger Codex aus St. Ulrich und Afra erhalten geblieben sind<sup>82</sup>.

Wenn wir der *Vita I. sanctae Wiboradae* des Mönches Ekkehard I. und den »*Casus sancti Galli*« des Ekkehart IV. Glauben schenken wollen, so verdankt das Galluskloster der Vision der Klausnerin Wiborada, dass der Überfall und die Belagerung St. Gallens verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet hatten. Von Spähern rechtzeitig vor den aus Bregenz in Schwärmen mehrmals herziehenden ungarischen Reiterkriegern vorgewarnt, konnte der Kirchenschatz, die etwa 500 Codizes und das Leben der Mönche gerettet werden. Hingegen haben marodierende Krieger am 2. Mai 926 Wiborada gemartert und ermordet (Abb. 8), wie ihre Grabinschrift *Epitaphium sanctae Wiboradae* im Hartmanns Wiborada-Vita berichtet.<sup>83</sup>

Ein anderer Bericht des ungarischen Einfalls in Ekkeharts Erzählung bezieht sich auf die Schwester Ulrichs, die als Nonne in Buchau gelebt haben soll.<sup>84</sup> Ekkehart IV. erwähnt aber auch eine Niederlage der ungarischen Reiterhorden, als sie im Frickgau und beim Kloster Säkingen vom Edlen Hirminger und seinen sechs Söhnen vernichtet wurden.<sup>85</sup>

Nach dem Überfall und der Plünderung des St. Galler Klosters zogen die ungarischen Reiterheere weiter, setzten sich über den Rhein, suchten die umliegenden Dörfer mit Brandschatzungen heim, während die Wasserburger Klosterbrüder auf Schiffen und die Mönche aus St. Gallen noch eine Weile in ihrer Fluchtburg ausharrten. Allein Konstanz und die Reichenau blieben verschont.<sup>86</sup>

Im Kapitel 64 der Chronik *Casus sancti Galli* (s. a. u.) wird von Ekkehart IV. der Ungarneinfall im Schwarzwald und in Elsass ebenfalls angeführt<sup>87</sup>: »die Ungarn, nachdem sie aus dem Schwarzwald viele Schiffe bereit gemacht, selbst ihre vorzüglicheren Scharen nach dem Elsass hinüber [geführt hatten], und von einem gewissen Liutfrid, dem mächtigsten jenes Landes, kriegerisch empfangen [wurden], haben sie endlich, zwar mit sehr grossem Schaden für sich, einen blutigen Sieg erlangt«.

So gravierend und folgenreich auch die Streifzüge und die Plünderung der heidnischen Ungarn für das klösterliche Leben gewesen sein mochten, bedeutete dieser Einfall in St. Gallen für die Ungarn, die sich selbst Magyaren nannten, nur eine flüchtige Episode. Hingegen blieben die Raubzüge in den Chroniken und Annalen in der Rezeptionsgeschichte und in der Sekundärliteratur ein nachhaltig wirkendes Ereignis. Für den Fortbestand des St. Galler Klosters bedeutete das Schicksalsjahr der Ungarneinfälle eine Zäsur, brachte die »pragmatische Schriftlichkeit« vorübergehend zum Erliegen, riss in den Urkunden der Klosterchronik eine Lücke.<sup>88</sup> Sie beendeten die goldene Periode des Ausbaus und der karolingischen Renaissance, wie dies ursprünglich im um 820 entworfenen karolingischen Klosterplan vorgesehen war. Er konnte in dem ursprünglich vorgesehenen Umfang nie mehr verwirklicht werden. Allerdings unterbrach diese Verwüstung die mönchische Gelehrsamkeit keineswegs. Literarische Schöpfungen vom europäischen Rang sollten auch noch später entstehen. Doch im folgenden Silbernen Zeitalter musste sich das Kloster erstmals von den Verwüstungen und Verlusten erholen.<sup>89</sup>

Ekkeharts II. ungewöhnliche Laufbahn und nicht zuletzt seine (wohl von Ekkehart IV. frei erfundene) privilegierte Beziehung zu der Herzogin von Schwaben stießen schon damals bei den Mitbrüdern in St. Gallen auf reges Interesse. Zwei Generationen nach Ekkeharts Tod nahm Ekkehart IV. sie in seine Klostergeschichten von St. Gallen (*Casus sancti Galli*) auf.

#### KRITISCHE ANALYSE DER CASUS SANCTI GALLI DES EKKEHART IV.

So ergreifend und ausführlich auch die Galluschronik Ekkeharts IV., »dieses wohl reizvollste Memoirenwerk des frühen Mittelalters«<sup>90</sup> und das »köstlichste Geschichtsbuch des Mittelalters«<sup>91</sup> uns auch erscheint, hinsichtlich ihrer Authentizität sind Zweifel angebracht, inwiefern das um fast 100 Jahre nach dem Sturm und der Invasion des Klosters durch die ungarischen Reitertruppen niedergeschriebene Memoirenwerk wahre historische Begebenheiten wiederspiegelt, oder ob es nur eine literarisch vollkommene Fortsetzung der Klostertradition darstellt. Dennoch kann man, gleichsam mit den beiden Einträgen in den Annalen und im Professbuch (Tab. 2, S. 32), auch in Ekkeharts Chronik »das Ereignis fast handgreiflich fassen [...], ein seltener Fall, der nicht hoch genug zu schätzen ist.«<sup>92</sup> Daher ist es erforderlich, die schriftlichen Quellen der Annalen und des Professbuches mit den *Casus sancti Galli* zusammen zu untersuchen. Die *Annales Sangallenses Maiores* der Stiftsbibliothek St. Gallen überliefern Ereignisse aus den Jahren 943, 945, 1041 und 1042, vor allem aber die Schlacht auf dem Lechfeld am 10. August 955. Hingegen lesen wir in den *Annales Alemannici* über das Jahr des St. Galler Überfalls 926, dass die Magyaren »haud grandi et non intolerabili laesione« hinterließen, also »ohne größere Schäden und Verwüstungen« das Kloster wieder verließen.<sup>93</sup> Ob dies eine nachträgliche Beschönigung darstellt, bleibt dahingestellt, zumal in den *Annales Sangallenses Maiores* (cod. Sang. 915, S. 209) und im Rechtsdokument Professbuch (S. 14) der Tod der Inklusin Wiborada durch ungarische Krieger mit kleinen Buchstaben kurz nach ihrem

Ableben auf der Seite 14 mit Großbuchstaben angemerkt ist: »KL. MAI WIBERAT reclusa a paganis interempta« (»am 1. Mai wurde die Reklusin Wiborada von den Heiden umgebracht«, wie ihr Märtyrertod 1451 in der Sankt-Galler Handschrift 602, S. 345 festgehalten wurde.<sup>94</sup>

Noch wichtiger ist jedoch, die Übernahmen und Übereinstimmungen zwischen von Notker Balbulus (Notker der Stammler, um 840–912) 883 verfassten *Gesta Caroli Magni* und den *Casus sancti Galli* Ekkeharts IV. herauszuarbeiten. Zum Vergleich und zur kritischen Auswertung dieser beiden Chroniken werden hier aus der älteren Literatur die Publikationen von Wilhelm Wattenbach (1877), G. Meyer von Knonau (1877), Robert Baldauf (1903) und Gotthold Bötticher (1912) berücksichtigt, wobei besonders die gründlichen Kommentare von Meyer v. Knonau und von R. Baldauf aufschlussreich sind.<sup>95</sup> An dieser Stelle wird daher lediglich auf die ausführliche und sehr gründliche stilistische und inhaltliche Analyse des Robert Baldauf eingegangen, zumal sie m.W. in der neueren Bibliographie nicht mehr berücksichtigt wurde.

Die Analyse des gemeinsamen, sich an griechischen und lateinischen Autoren, an Homer, Vergil, Terenz und Cicero orientierenden Stils streifen wir nur kurz. »Charakteristisch für Notkers Geschwätzigkeit und Nichtverschwinden hinter seinem Werk sind ...auch bei Ekkeharts *Casus* zu finden«.<sup>96</sup> Man gewinnt den Eindruck, dass Ekkeharts stark romanisierende Prosa die Phrasen Notkers imitiert<sup>97</sup>, obwohl zwischen den zwei Chroniken (*Gesta* und *Casus*) mehr als anderthalb Jahrhundert liegen (883 und nach 1040). Hingegen scheint, wie Wattenbach hervorhebt, Ekkehart IV. sich gründlich (nach Meyer von Knonau: »lüstern«) mit den Urkunden und karolingischen Reichsannalen beschäftigt zu haben. Vor allem sticht jedoch ihr gemeinsames Interesse an erotisch-lüsternen anmutenden Bad- und Bettgeschichten sowie an abstoßenden medizinischen Anekdoten hervor, wie wenn sie, obwohl beide Alemannen, ein sonderbar südländisches Temperament besäßen.<sup>98</sup> Und nun zum Inhalt der *Gesta* und der *Casus*. Während Notker seine Chronik nach Wattenbach<sup>99</sup> »mit allerlei Fabeln und Märchen verziert«, so sind auch die *Casus s. Galli* Ekkeharts IV. »nicht Geschichte des Klosters, sondern Geschichten der berühmtesten Klosterbrüder, u. a. von Ekkehart I., II. und III.«<sup>100</sup> Die *Casus* haben einen ausgesprochen einseitig biographisch-anekdoteschen Charakter<sup>101</sup>, die zudem wie Ekkehart am Ende seines Werkes selbst zugibt, in gewisser Eile zustande gekommen sind. Daher ist das Buch ohne ersichtlichen Plan angelegt, voll von Unterbrechungen, anekdotischen Einschüben und chronologischen Irrtümern.<sup>102</sup> Greifen wir davon einige fiktive Geschichten heraus. So eine ist das Trinkgelage des Mönches Heribald (Heribert) mit den Ungarn und den von ihnen zurückgelassenen und versteckten zwei Weinfässern,<sup>103</sup> oder die romantische, frei erfundene und in epischer Breite ausgemalte Geschichte der Schwabenherzogin Hadwig (Hadewig, Hadwiga) auf dem Hohentwiel, die mit dem jungen Lateinlehrer Ekkehart II. nächtlich im Schlafgemach Vergil liest. Sie erinnert die an die alttestamentarische Judith und Holofernes-Erzählung, womöglich wurde sie von dieser entlehnt.<sup>104</sup> Meyer von Knonau weist nach, dass die Geschichte der

Herzogin Hadwig in keiner anderen der St. Galler Quellen, Annalen, Totenbüchern oder Verbrüderungsbüchern zu finden ist.<sup>105</sup> Auch der Historiker Hermann von Reichenau, ein Zeitgenosse Ekkeharts, weiß nichts von einer Hadwig zu berichten.<sup>106</sup> Eine andere Fabel ist die wundersame Rettung des »ungeborenen« Purchart durch Kaiserschnitt an der toten Mutter, der in eine warme Speckhaut eines gerade geschlachteten Schweins gepackt gerettet wurde. Das Vorbild dieser Fiktion finden wir ebenfalls in der Bibel, in der Erzählung von Rahel und Hiob.<sup>107</sup> Auch die Kriegstat des mit dem Matthias verglichenen Burggrafen Hirminger (Irminger, s. o.) aus der Zeit der Ungarnnot ist wohl aus der Bibel entnommen worden; sie weist auffällige Ähnlichkeit mit der Geschichte Gideons auf.<sup>108</sup> Ob die Geschichte des aus der ungarischen Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Grafen Udalrich (Ulrich) von Buchhorn und seiner Frau Wendilgart einfach aus der Odyssee entnommen wurde,<sup>109</sup> bleibt indessen fraglich; Schicksale wie das des heimkehrenden Odysseus dürften sich in allen Kriegen unzählige Male abgespielt haben. Ihre Sage wird mehrfach nacherzählt.<sup>110</sup> Die Erzählung vom Ungarntribut hatte Ekkehart in der Widukinds Sachsengeschichte (I.38) gefunden.<sup>111</sup>

Ekkehart IV. bearbeitete auch das von Ekkehart I. verfasste Waltharilied, in dem er die Hunnen in ähnlich anachronistischer Weise erwähnt wie Notker die »schrecklichen und grausamen« Awaren Pannoniens,<sup>112</sup> die von Karl dem Großen völlig vernichtet wurden. So lesen wir in der Gesta, dass »die Awaren, [...] die die westliche Welt fast ganz ausgeleert haben,« von Karl d. Gr. fast völlig vernichtet wurden (Abb. 11), und »den Namen der eisernen...Hunnen zu Boden schmettert«, und »der Krieger Eishere<sup>113</sup> mäht die Wilzen<sup>114</sup> und Awaren nieder wie das Gras auf der Wiese und spießt sie wie Vögelchen auf die Lanze, diese »Würmchen...« (»...quos tamen invictissimus Carolus... perdomuit, ut de eis ne minimas quidem reliquias remanere permiserit«).<sup>115</sup> Woraus man den Schluss ziehen könnte, dass die Franken auf ihren Feldzügen keineswegs ritterlicher waren als die Ungarn. Die Brutalität der damaligen Kriegsführung wird in Notkers Bericht ersichtlich. Aus den Gesta Notkers wurden auch in das Waltharilied der Feldzug Etzels (Attila) an Saône und Rhône und das Bankett des Hunnenkönigs aus der Ilias Kampfszenen übernommen.<sup>116</sup>

Nach der Bewertung und dem Urteil von Wattenbach und Baldauf könnte man daher schlussfolgern, dass die oft humorvoll-lebendigen, genussvoll lesenswerten Anekdoten Notkers und Ekkeharts IV. nur mit großer Vorsicht bewertet werden sollten. Die meisten dürfte man also nicht ohne Weiteres als wahre historische Tatsachen bewerten. Dies gilt nach diesen Kritikern vielmehr für Ekkehart IV., der lange als zuverlässiger Quellenschriftsteller galt.<sup>117</sup> Wie Wattenbach in der 6. Auflage seines Werkes 1893 feststellt: Die Ekkehartsche Casus sind »in allen Einzelheiten unzuverlässig, gibt aber doch ein kulturhistorisch unschätzbares, im Gesamteindruck sicher zutreffendes Bild«. Meyer von Knonau und Baldauf sind schon deutlich skeptischer. Allein Meyer von Knonau weist in seiner kritischen Analyse 1877 nicht weniger als 44 faktische oder chronologische Irrtümer Ekkeharts IV. nach. Die meisten Erzählungen sollen in den Casus aus schriftlichen

Notizen und Erinnerungen der St. Galler Fratres, aus der Bibel, aus klassischen Autoren und germanischen Volkssagen entlehnt worden sein,<sup>118</sup> Erfindungen, »die ganz und gar auf die Stirne geschrieben« stehen. (Meyer von Knonau), fiktive Ereignisse, Kompilationen eines gerne fabulierenden Chronisten. Baldauf empfiehlt sogar, statt Notkers *Gesta* und Ekkehart IV. *Casus* »gleich die Bibel in die Hand zu nehmen«, zumal »beide Autoren biblische Berichte in solchem Grade ausgebeutet haben, dass die freie Erfindung ihrer Anekdoten nicht zweifelhaft bleiben kann«.<sup>119</sup>

Man sollte nicht vorbehaltlos diesen älteren, einseitig textkritischen und pedantischen Analysen von Wattenbach, Meyer von Knonau und Baldauf allzu große Bedeutung beimessen, denn sie übersehen den hohen dokumentarischen Wert und die literarische Qualität der Ekkeharts Klosterchronik. Ohnehin sind in den monastischen Quellengeschichten solche Übernahmen nicht ungewöhnlich; wie in der *Gesta* und dem *Waltharilied*, finden sich auch im *Nibelungenlied* wörtliche Entsprechungen mit der *Ilias* und der Bibel.<sup>120</sup>

Ganz anders beurteilen moderne Historiker Ekkeharts IV. hagiographisches Werk, indem sie zu einer Neubewertung kommen.<sup>121</sup> Sie heben nicht mehr diese Irrtümer, Übernahmen und fiktiven Geschichten hervor, sondern vielmehr seine faszinierende Erzählkunst, die anschauliche Darstellung der Ereignisse aus dem Leben des Klosters in direkter Rede und die wohl wahrheitstreue Wiedergabe der Kunde seiner Klosterbrüder. Ganz wie sein Lehrer Notker Balbulus war auch Ekkehart IV. als Leiter der Klosterschule »ein kritischer Gelehrter und profunder Kenner« der Handschriften der Klosterbibliothek und der Urkunden des Stiftsarchivs.<sup>122</sup> Es kann kaum Zweifel darüber bestehen, dass Ekkehart IV. die mündlichen Überlieferungen und Gesprächsszenen seiner Fratres wortgetreu, wenn auch literarisch ausgeschmückt, niederschrieb. Daher gilt diese köstliche Klosterchronik bis heute als ein Meisterwerk der süddeutschen Hagiographie als »eine der persönlichsten und anschaulichsten Quellen für die Kultur-, Kloster- und Kirchengeschichte des 9. und 10. Jahrhunderts«.<sup>123</sup>

Die Ungarnschlachten und -feldzüge werden allerdings in den *Annalen* und *Wiborada-Vitae* so genau und häufig festgehalten, dass die Authentizität der Überlieferung wohl nicht angezweifelt werden kann. Für unsere Aufgabe, die Spuren der Hunnen, Awaren und Magyaren im Bodenseegebiet nachzuzeichnen,<sup>124</sup> bleibt somit entscheidend, dass die Berichte früherer Chroniken von Ekkehart IV. übernommen, nur eben ungewöhnlich farbig, lebendig, mit vielen Anekdoten, Parabeln und Humoresken gewürzt, wiedergegeben wurden, wenn auch nicht in strenger chronologischer Ordnung von Fakten und Episoden. Daher merkt Johannes Duft 1957 zu Recht an: »Die Fortschritte der Quellenforschung vermochten [...] in neuer und neuester Zeit immer klarer nachzuweisen, dass Ekkehart nicht nur unterhaltsam zu fabulieren und auszuschwatzen, sondern auch wirkliche Geschichte weiterzugeben verstanden hat.«<sup>125</sup>

Mit noch mehr künstlerischer Freiheit, Phantasie und Gestaltungswillen hat Viktor von Scheffel (1826–1886, Abb. 9) im Jahr 1855 in seinem Roman *Ekkehard* (Abb. 10)<sup>126</sup>

die »Fabulierungskunst« Ekkeharts IV. fortgesetzt, und nach ihm W. Lakowitz<sup>127</sup> um 1900, Gustav Nieritz 1880 den Feldzug bei Merseburg 932 und Wilhelm Jensen 1892 die »Hunnenschlachten«<sup>128</sup> nacherzählt. Allein Lackowitz beschreibt sie richtigerweise im Kapitel *Der Kampf mit den Ungarn*. Allerdings versetzt Jensen den Ungarnsturm näher der Nibelungstraße auf den Chiemsee, auf das Kloster Herren- und Nonnenwörth der Benediktiner und Benediktinerinnen.

Im Scheffels klassischen Geschichtsroman *Ekkehard* vernehmen die Klöster auf der Reichenau die erste Drohbotschaft von den herannahenden »hunnischen« Reitertruppen bei Augsburg. Daher reitet Ekkehard von Twiel nach Goldbach-Überlingen, um Rat von dem Alten

in der Heidenhöhle einzuholen. Dann zogen bereits die Hunnen heran; auf dem Turm des hohen Twiel wehte die Kriegsfahne; das Heereshorn versammelte die Bauern aus den versteckten Meierhöfen und die Zöglinge des hl. Pirmin laden die Klosterreliquien auf Lädinen. Scheffel verlegt den Überfall »der Hunnen König Etzels« von St. Gallen auf die Insel Reichenau, allein den im Kloster zurückgebliebenen »blödsinnigen« Cellarius Heribald übernimmt er aus der Chronik des Ekkehart IV., während die im Kloster zurückgebliebene Klausnerin Wiborada des Kampfes Verlauf Psalmen singend begleitet. Im übernächsten Kapitel verköstigt Heribald seine hunnischen Gäste, die an den Augsburgs Wällen zerstorben waren. Diese Stelle übernimmt Scheffel aus dem dritten Kapitel Ekkeharts Chronik *Casus sancti Galli*: »Augustaque diu obsessa, precibus Uodalrici episcopi, sanctissimi quidem inter omnes tunc temporis vir, repulsi«, wie auch den Sturz vom vergoldeten »Wetterhahn« des Klosters, bei dem beide Angreifer umkamen und anschließend auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Nachdem die »Hunnen« das Reichenauer Kloster geräumt hatten, kam es zum Schluß zur »Hunnenschlacht« im Tannwald am Hohentwiel unter Teilnahme der bewaffneten St. Galler Mönche mit Sieg der christlichen Heerscharen und Gefangennahme eines hunnischen Kriegers in der Burg Twiel, der letztlich bekehrt wurde. Das Ganze nahm ein gutes Ende mit Heirat und Tanz des Hunnen, den man nachher wie »einen Heerführer bei der Königswahl auf den Schild



Abb. 9: Josef Victor von Scheffel (1826–1866). Zeichnung von A. von Werner 1867. Lizenzfreies Bild aus Wikipedia



**Abb. 10:** Titelblatt von Scheffels Ekkehard (Stuttgart, Verlag Adolf Bonz & Comp. 1904 (Aus der Bibliothek des Verfassers))

gehoben hatte.« Burckhard, des Alamannenherzogs gleichnamiger Sohn, »dessen Witwe Hadwig auf dem Hohentwiel mit dem St. Galler Mönch Ekkehard II. den Vergil las«<sup>129</sup>, kämpfte 955 gegen die Ungarn auf dem Lechfeld. An dieser Stelle hält sich Scheffel genauer an die Hadwig-Erzählung Ekkeharts IV. Mit einem Unterschied: Die Schwabenherzogin erscheint uns in Ekkeharts *Casus* als eine selbstbewusste Herrscherin, bei Scheffels Ekkehard hingegen als eine verwöhnte, gelangweilte Dame aus dem 19. Jahrhundert.<sup>130</sup> Die Erzählung Scheffels endet mit der Befreiung Ekkehards aus dem Kerker. Er findet in einer Felsenklause der Säntis Zuflucht, wo er das Walthariuslied niederschreibt und es beim Wildkirchli auf der Alm seinen ersten Zuhörern vorliest.<sup>131</sup>

Die Beliebtheit des Romans Ekkehard, der das Leben Ekkeharts II.<sup>132</sup> schildert, dauert ungebrochen fort; allein zu Lebzeiten Scheffels wurde das Werk gomal nachgedruckt. Und für Theodor Fontane war es eines der besten Bü-

cher, die er je gelesen haben soll. Auch der Verleger Faude schwärmt im Jahr 2000 von dem »fortdauernden Vergnügen, Scheffels Ekkehard zu lesen«<sup>133</sup>. Allerdings erscheinen die dem historischen Roman 285 kapitelweise hinzugefügten Sachanmerkungen und Quellenhinweise ein wenig irritierend; nach Hans F. Haefele<sup>134</sup> sind sie für den Leser überflüssig, andererseits geeignet, die romanhafte Illusion zu zerstören. Dennoch setzt sich die Beliebtheit des Romans bis in unsere Zeit unvermindert fort. Eine gleichnamige Oper Ekkehard des Komponisten Johann Joseph Abert (1832–1915) wurde am 11. Oktober 1878 in der Berliner Hofoper und kurz darauf 1880 in Stuttgart und 1882 in München uraufgeführt. Diese Oper diente Wagners *Lohengrin* als Vorbild. Sie ist heute vergessen, so wie die 1902 komponierte Ouvertüre Ekkehard des Wiener Komponisten Franz Schreker (1878–1934)<sup>135</sup>. Als dann in den 1980er und 1990er Jahren das Interesse am Mittelalter erneut gewachsen war, verfilmte Diethard Klante 1989/90 zum tausendjährigen Todestag Ekkeharts II. (23. April 990) Scheffels Ekkehard-Roman zu einer sechsteiligen Fernsehserie in deutsch-ungarischer Produktion, die im April/Mai 1989 im Schweizer, dann ein Jahr später im deutschen und österreichischen Fernsehen ausgestrahlt wurde.<sup>136</sup> Und im Jahr 1982 nahm das St. Galler Puppentheater unter Leitung von Hans Hiller am Internationalen Puppenspieltheater in Ungarn teil.



**Abb. 11:** Der Sieg Karls des Großen über die Awaren bei Regensburg (Tafelgemälde von Albrecht Altdorfer, 1518). Germanisches Nationalmuseum, Inv. Nr. Gm 1682, mit freundlicher Genehmigung von B. Slowik). Auf der linken Seite: ein Täfelchen mit der Jahreszahl »1518«, gegenüber der einköpfige Königsadler, unten die französische Lilie. In der rechten unteren Ecke Schild mit dem Christusmonogramm: IHS.

Ekkeharts IV. *Casus sancti Galli* werden in Gustav Freytags (1816–1895) vierbändigen »Bildern aus der deutschen Vergangenheit« (1859–1867), nur einige Jahre nach dem Erscheinen von Scheffels *Ekkehard* (1855) erneut nacherzählt: Die Ungarneinfälle, die Flucht der Mönche des heiligen Gallus, der Überfall der magyrischen Reiterhorden auf das Kloster St. Gallen, die Anekdote des »einfältigen« Mönches Heribald, die »Odyssee am Bodensee« in der Sage des von Ungarn gefangen genommenen Grafen Udalrich und seiner Gattin Wendilgard von Buchhorn, und die romantische Geschichte der Herzogin Hadwig auf Duellium (Hohentwiel) und des Ekkehard II. Für Freytag war diese Chronik Ekkehards IV. mit der Schilderung der Ungarneinfälle im zehnten Jahrhundert so wichtig, dass er sein großes Geschichtswerk gleich nachdem er die Entstehung frühmittelalterlicher Klöster beschrieben hat, mit diesem Ereignis beginnt.



Der Zeitgenosse Ekkeharts IV., Hermann der Lahme (Hermannus Contractus, 1013–1054), der »gichtbrüchige« gelehrte Mönch im Kloster Reichenau, verfasste mit seinem Schüler Berchtold von Reichenau (um 1030–1088) eine *Weltchronik*. Hier wird für das Jahr 902 vermeldet: »In diesem Jahr wurden Beringer, Reginolf und Gerhard, leibliche Brüder edler Abkunft, Söhne des Grafen Ato und der Adeline, nicht weit von dem Nonnenkloster Buchau in dem alemannischen Eritgau erschlagen, als sie ihre Schwester, eine Nonne, in der Absicht sie zu vermählen, aus dem Kloster entführten [...] und von ihrer Mutter bei dem Kloster begraben. Dort wurden auch sie selbst beigesetzt.« Einer anderen Version zufolge fielen jedoch die drei Brüder und ihr Vater im Kampf gegen die »Hunnen«. Dieses Ereignis hält die Kapelle im Plankental bei Buchau fest, deren Name sich von dem lateinischen *planctus*, der Klage, ableitet<sup>137</sup>.

## MAGYAREN AM BODENSEE NACH BEGINN DER CHRISTIANISIERUNG

Bereits Mitte des Sommers 909 kamen die Ungarn nach Bayern und Alemannien, als der erste regelrechte Hoftag in der Bodmaner Pfalz in Anwesenheit des letzten karolingischen Königs Ludwig ›das Kind‹ gerade abgehalten wurde<sup>138</sup>. Im Sommer 913, nur vier Jahre nach ihrem vernichtenden Sieg gegen die drei deutschen Heere bei Preßburg, fielen die Ungarn erneut in Alemannien ein.<sup>139</sup> Nach der Schlacht auf dem Lechfeld 955 und der Ankunft der Missionare kamen endlich friedliche Zeiten und gegenseitige kulturelle Beziehungen zwischen dem Königreich Ungarn und den deutschen Ländern. Kaum 20 Jahre später, 972 kam Bruno (Brun/Brunwald oder Prunwart) von St. Gallen nach Esztergom, und begann als erster Missionar Ungarns, auf Bitte des ungarischen Großfürsten Geyza, Vaters des heiligen Königs Stefan, die heidnischen Magyaren zu bekehren.

Im Jahr 1122 gründete der mit den Welfen verwandte Arnold von Hiltensweiler an der Stelle der heutigen Pfarrkirche Hiltensweiler eine Mönchszelle, die dem Schaffhauser Benediktinerkloster gehörte und bald in das Argental verlegt wurde. Die Klosterbauten wurden 1405 vom Grafen Heinrich von Montfort-Tettnang den Paulinereremiten übergeben, einem Orden, der im 13. Jahrhundert in Ungarn gegründet und von dort neben Kroatien und Polen sich rasch in Südwestdeutschland ausbreitete. Hier besaß der Orden bis zu 20 Konvente mit Sitz des deutschen und schwäbischen Provinzialpriors in Langnau, wo ab 1718 auch eine Hochschule der Provinz vorhanden war, bis Kaiser Joseph II. 1787 die Klöster des Paulinerordens auflösen ließ.

Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts und nach Ende der Eroberungszüge nach der frühen und erfolgreichen Christianisierung der Magyaren ab 973 haben die einstigen Schreckensbilder der früheren Ungarneinfälle ihre Wirkung weitgehend verloren. Das Frauenkloster in Münsterlingen erhielt eine Schenkung der Königswitwe Agnes von Ungarn (um 1281–1364), die im fernen Königsfelden nach Ermordung ihres Vaters bei

Windisch ab 1317 im Königsfelder Doppelkonvent lebte<sup>140</sup>. Sie war Zeitgenossin und Briefpartnerin des Mystikers Heinrich Seuse (1295–1366).

## UNGARN AUF DEM KONSTANZER KONZIL

Während der Zeit des Konstanzer Konzils (1414–1418) kamen die Magyaren wieder, aber diesmal in friedlicher Mission. Ihr ungarischer König Sigismund von Luxemburg (1368–1437), seit 1411 auch römisch-deutscher König, leitete das Konzil als Protagonist und überwand das große abendländische Schisma der drei Päpste. Sigismund war freilich nur zeitweilig in Konstanz: vom 24. Dezember 1414 bis 18. Juli 1415 und dann ab Januar 1417 bis Dezember 1418. Sein in Konstanz ausgestellter Wappenbrief wird heute im Ungarischen Staatsarchiv aufbewahrt.<sup>141</sup> Der König wurde von einer Delegation der ungarischen Kirche und von Aristokraten nach Konstanz begleitet und vertreten<sup>142</sup>, unter anderen vom Graner Erzbischof Johannes Strigonensis (Erzkanzler des Königreichs Ungarn), dem Reichskanzler Johann von Kanizsa, dem Palatin Nikolaus von Gara, dem Bischof von Kalocsa und dem Grafen Friedrich von Cilli in Begleitung von je 300 Reitern sowie dem ungarischen Vizekanzler, päpstlichem Referendarius, und vom Graner Propst Johann (Újvárosi). Letzterer beteiligte sich an der Vorbereitung des Konzils und vertrat daher schon 1413 den König in Norditalien. Nikolaus von Gara war nicht nur Schwager Sigismunds, sondern auch der höchste ungarische Würdenträger, der prominenteste Diplomat und Berater der Königs. Auch Philippo Scolari (in Ungarn Pipo Spano de Ozora genannt) war mit 60 Begleitern und 150 Pferden dabei, der 1425 Masolino nach Ungarn einladen sollte. Pipo kehrte bald wegen der damals erneut akuten Türkengefahr nach Ungarn zurück<sup>143</sup>. Der Graf von Cilli zeichnete sich in den Konstanzer Ritterturnieren aus, z. B. an der Fastnacht 1418, in Anwesenheit des Königs und des Stallmeisters Laurenz von Hédervár.<sup>144</sup>

Die Liste der Teilnehmer der ungarischen Gesandten ist nicht vollzählig; sie werden einerseits in Ulrich Richentials volkssprachlicher Chronik, andererseits im Archiv der Grafen Zichy nachgewiesen.<sup>145</sup> Allerdings erwähnen beide nicht die 23 Ritter und einige Knechte, die nach der Richentialschen Chronik »aus unger land« kamen<sup>146</sup>. Ungarn wurde im Konzilsbericht zur germanischen Nation gerechnet. Die von Monika Küble und Henry Gerlach 2014 in flüssiges heutiges Deutsch übersetzte Richentialsche Konzilschronik geht auf die Tätigkeit der ungarischen Gesandten näher ein. So zogen Sigismund und Königin Barbara von Cilli (ungarisch Cillei Barbara) mit ihren Knechten in das Kloster Petershausen ein, »weil er seine ungarischen Knechte nicht gut in der Stadt lassen konnte wegen des großen Unfriedens, den sie stifteten«.<sup>147</sup> Auch der Graner Erzbischof und früherer Botschafter Johannes nahm im Kloster Petershausen sein Quartier.<sup>148</sup> Hier, an der Brücke vor Petershausen, empfing König Sigismund am 27. Januar 1417 die Huldigung der hohen Würdenträger, die ihn in einer Prozession zum Konstanzer Münster

begleiteten.<sup>149</sup> Erzbischof Johannes traf aus Ungarn wenig später, am 3. Februar 1417 mit acht gedeckten Wagen und 400 Pferden in Konstanz ein, wo er von König und Kardinälen erwartet wurde.<sup>150</sup> Bei der immerwährenden Türkengefahr mit jährlichen Raubzügen vergaß Richental jedoch nicht auf die früheren Ungarneinfälle hinzuweisen.<sup>151</sup> Unter den während des Konzils verstorbenen Kardinalpriestern war auch der ungarische Reichskanzler Sigmund dabei, der am 30. Dezember 1418 in Konstanz verschied. Bei der Totenmesse im Münster »feierte man ihn so, wie es für ungarische Fürsten üblich ist«.<sup>152</sup>

Liest man die Turniergeschichten in Richentals Chronik, so spiegeln sie immer noch das Misstrauen und die Aversion gegenüber Fremden, insbesondere gegen »die wilden und unzählbaren Ungarn« wider. Besser kommen aber auch die »hochmütigen und weibischen Franzosen und die groben und unmoralischen Deutschen« nicht weg.<sup>153</sup> Ähnlich äußert sich der Konzilsteilnehmer Stephan von Rozgony in einem Brief 1416 in Paris über die Franzosen.

Dennoch kamen im Spätmittelalter am Bodensee, in habsburgischem Vorderösterreich und der Ostschweiz ungarische Bräuche und Trachten in Mode. So ließ sich der Freiherr von Schwarzenhorn aus Stein am Rhein, kaiserlicher Botschafter am Hof des Sultans Mehmet IV. in einem ungarischen Prunkgewand abbilden.<sup>154</sup> Gleichzeitig setzte eine Auswanderungswelle aus dem Bodenseegebiet nach Ungarn ein.

In der von Franz Baier 1932 edierten Liste von Studenten aus dem Bodenseeraum in Bologna<sup>155</sup> findet sich ein Christophorus Joachimus Reichlinus von Meldegg im Jahr 1539, der zweite Sohn des Christoph Reichlin v. Meldegg und der Benigna Rößlerin, der später, 1542 als Hauptmann des militärischen Kontingents der vier Städte Überlingen, Ravensburg, Pfullendorf und Buchhorn in Ungarn gedient hatte. Er wurde nachher kaiserlicher Rat und starb 1544 verheiratet, aber kinderlos in Ofen/Buda.<sup>156</sup> Noch im 18. Jahrhundert sind einige Auswanderer aus den Ämtern Reichenau und Mainau nach Österreich und Ungarn nachgewiesen, so fand 1759 und 1768 allein aus Allensbach eine größere Auswanderungswelle nach Ungarn statt. Und 1791 lässt sich Damian Eggert aus Allensbach in Hatvan (Nordost-Ungarn) als Chirurg nieder.<sup>157</sup>

#### LITERARISCHES ECHO DER UNGARNEINFÄLLE AM BODENSEE IN DER UNGARISCHEN LITERATUR UND GESCHICHTSFORSCHUNG

Wie waren die Magyaren, wie können wir im Lichte der Chroniken und der Geschichte ihre europäischen Feldzüge beurteilen? Die bis heute lebendigen Spuren der Hunnen- und Ungarnnöte können auch in den Sagen und Märchen vom Bodensee verfolgt werden.<sup>158</sup> Die Ungarn verloren die Schlacht bei Augsburg 955, weil ihre Reflexbögen beim Dauerregen unbrauchbar wurden und weil ihre Verbündeten sie im Stich ließen und ihnen in den Rücken fielen. Die Anzahl der getöteten Krieger auf dem Lechfeld wurde allerdings in späteren Berichten deutlich überhöht. Auch waren die westlichen Herzogs- und Königsreiche nicht besser: Nur zwischen 1030 und 1064 haben sie zehn Kriege gegen Ungarn geführt mit dem Ziel, den ungarischen Staat zu vernichten: Hun-

*gariam esse delendam, Ugri eliminandos esse.* Die Magyaren behandelten ihre Kriegsgefangenen milde und gewährten ihnen eingeschränkte Freiheit, um eine Familie zu gründen. Das »barbarische« Ungarn wurde in einer beispiellos kurzen Zeit zwischen 973 und 1001 christianisiert. Auch kennt das Land der Magyaren keine Religionskriege. In ihrer Dynastie der Árpáden gab es so viele Heilige wie in keinem anderen europäischen Herrscherhaus. Zwar hatten sie vor der Landnahme eine Runenschrift, doch behielten die Ungarn als einziges europäisches Land die lateinische Amtssprache bis 1846.<sup>159</sup>

Die Tradition der Erinnerung an die Hunnengefahr ist nicht nur im Fest des Hunnozuges, in der *Nibelungen Not*<sup>160</sup> und im *Waltharilied*, sondern auch in der Belletristik des 19. Jahrhunderts gewahrt geblieben. Der ungarische Universalgelehrte, Altertumsforscher, Internist und Medizinhistoriker Zsigmond Purjesz (1845–1896) hatte bereits 1881/1882 als einer der ersten Mediävisten in einem großen Essay über 34 Seiten die medizinischen Handschriften der St. Galler Stiftsbibliothek bekannt gemacht.<sup>161</sup> Die Ballade »Ungarischer Sänger in Sankt Gallen« des Dichters Aladár Bodor, 1908 im literarischen Blatt *Nyugat (Der Westen)* veröffentlicht, ist noch ein wehmütiger Nachklang von Mutwille und Zerstörungswut der heidnischen Magyaren aus der Zeit der Streifzüge des 10. Jahrhunderts. Im Sándor Reményik's Gedicht »Ungarischer Prediger in Sankt Gallen« hingegen ist 1934 diese barbarische Angriffslust der Ehrfurcht eines aus Ungarn stammenden Mönchs gewichen, der seine Klosterkirche vor den Pfeilen der Magyaren zu schützen hofft: »de sagittis Hungarorum libera nos, Domine!« Die aus Ungarn gebürtige Schriftstellerin Zsuzsanna Gahse blendet in ihren Müllheim-Thurgauischen Lebensbildern die Heimsuchung der ungarischen Heerscharen in der nahen Römersiedlung Pfyn noch einmal ein, gewürzt mit einigen altungarischen Sprachfragmenten aus einer Totenklage, die allerdings erst zwischen 1192 und 1195 aufgezeichnet worden war.<sup>162</sup>

Im Jahr 1999 fand ein internationales Symposium »Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen« mit zahlreichen Historikern und Mediävisten aus St. Gallen (Werner Vogler, Karl Schmuki), der Heidelberger Universität (Walter Berschin), dem Ungarischen Historischen Verein in Zürich (György J. Csihák) und aus Budapest (István Erdélyi, István Fodor) statt, anlässlich der Ausstellung »Die Kultur der Abtei Sankt Gallen« im Ungarischen Nationalmuseum, die vom 21. März bis 30. April 1998 zu sehen war.<sup>163</sup> Und im Jahr 2007 zeichnete eine zweite Ausstellung im Ungarischen Nationalmuseum die europäischen Lebenswege der Deutschen in Ungarn nach. Die Erinnerung an die »Hunnen« blieb bis heute auch in Sankt Gallen erhalten; sie waren als Gäste in der Klosterstadt herzlich willkommen, als im Juli 2013 Verdis Oper »Attila« bei den St. Galler Festspielen aufgeführt wurde. Noch in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts weigerte sich ein kleines ungarisches Mädchen in Basel in die Schule zu gehen, als es dort erfuhr, dass »seine« Vorfahren St. Gallen und Basel verwüstet hatten. Dieser Aufsatz sei ihm gewidmet.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Csaba Nikolaus Nemes, Mühlbachstraße 41, D-88662 Überlingen am Bodensee,  
csaba@nemes.de, www.medicine-history.de

**Tab. 1:** Text der Abb. 3 über die »dreifachen Landnahme« von Hunnen, Awaren und Magyaren aus Sebastian Münsters *Cosmographia universalis* (Basel, 1544)

---

»Ungaria Ungarn/ein gewaltig künigreych/sunst das und der Pannonia genennt/. Darin habend vor zeyten gewonet die Pannones und Peones/darnach habend darinn. Genistet die Gothi/nach den Gothis die Huni/denach die Longobardie/habeds besessen 42 jar. Als aber die selbige iren sitz in Italiam verruchtend/sind die Huni wider.. Dareyn gesässen/habend Atilam zum künig erwelt/und mit jm schier ganz Europam beleidiget/ wie wir hernach im andern und im 4. Buch findend. Carolus Magnus hat. die Hunos 8. ganze jar bekriegt\*/biß er sy bestreyten mocht. Ir hauptstatt ist Buda/Ofen/hat jren namen empfangen von Buda dem bruder Atile. Als aber die Huni merteils durch Carolu/als obstadt/erschlagen\* und vertilckt ward/do habed sich die Ungari (ein Scythisch volck) bey K. Arnolphi zeyten/um das jar Christi 900. in Ungarn gesetzt zu den überblibne Hunis\*. Die habend auch/gleych sie vormals die Huni/jre nachpauren (=Nachbarn)/sonderlich Germaniam offermals überfallen/darvon wirt im anderen bich vil gesagt. Anno domini 1006. sind die Ungar zu Christen Glauben bekeert/durch Geysela/keiser Heinrichs des 2. Schwester/welche dem künig von Ungarn vermächlet was/deshalb derselbig künig getaufft/und Stephanus genennt ward. Von diesem Stephano find ich bis auff Ferdinandum der bruder Caroli 5. nämlich (=nämlich) Stephan 2. Bela 2. Geysa 2. Stephan 3. Bela 3. Emericius 4 starb anno domini 1200. Ladislaus 2. Andreas 2. S.Elßbeten vatter/ Bela4/Ste...«.

(\* Hinweis auf das damals namentlich nicht mehr bekannte Volk der Awaren auf der Pannonischen Tiefebene. Dieses Land haben die Magyaren immer schon *Hungaria* genannt. Eine Person namens *Ungari* (*Ungarus*) wird zwar bereits im Jahr 731–736 der Awarzeit in einer sanktgaller Schenkungsurkunde erwähnt, doch hat dieser zufällige Gleichklang nichts mit dem Volk der Ungarn gemein.)<sup>39</sup>

---

**Tab. 2:** Geschichtsberichte der awarischen und ungarischen Feldzüge und Gefechte in ostfränkisch-bayerischen und alemannischen Ländern zwischen 868 und 1042 in den *Annales Alemannici* (AA) und den *Größeren Sanktgaller Annalen* (GSA); nach Duft, Johannes: *Die Ungarn in Sankt Gallen*. Lindau und Konstanz 1957, S. 9–15, modifiziert und gekürzt (s. a. Anm. 19)

**863:** »Das Volk der Ungarn greift den guten Namen der Christenheit an« (AA, GSA)

**888:** »Arnulf wird zur Königsherrschaft erhoben. Zu seinen Zeiten sind die Ungarn erstmals in diese Gegenden vorgestoßen«. (GSA in Codex 915 und 453)

**892:** »König Arnulf zog gegen die Mähren und entließ die Ungarn (Agarenos), wo sie eingeschlossen waren«. (GSA in Codex 915 und 553)

**900:** Die Noriker, die Bewohner der Ostmark, haben mit den Ungarn gekämpft und einen Teil derselben getötet«. (AA, GSA)

**902:** »Die Ungarn sind von den Bayern zu einem Gastmahl eingeladen worden; dabei wurde ihr König Chussol (oder Cusala, ungarisch Kurszán aus dem Haus der Árpáden) samt vielen anderen niedergemetzelt«. (AA und GSA)

**908:** Das ganze Heer von Bayern wird von den Ungarn aufgerieben (AA, GSA)\*

**909:** »Die Ungarn fallen in Alemannien ein«. (AA und GSA)

**910:** »Die Ungarn haben mit den Alemannen und den Franken gekämpft und sie besiegt; doch die Noriker haben einen Teil derselben getötet«. (AA und GSA)

**913:** Die Ungarn sind in Alemannien eingedrungen; doch als sie durch Bayern zurückkehrten, haben Herzog Arnulf, der Sohn des Luitpold, sowie Erchanger zusammen mit Berchtold und (Graf) Ulrich gegen sie gekämpft und sie überwunden«. (AA). Nach den GSA wurde das ungarische Heer am Inn vollständig aufgerieben; nur 30 Krieger blieben am Leben.

**926:** »Der Alemannen-Herzog Burkhart stirbt in Italien. Am vierten Tag darnach, ...überfallen die Ungarn das Kloster des heiligen Gallus, und sind ohne große und übermäßige Schädigung des Ortes und der Dinge wieder abgezogen«. (AA)

**926:** »Die Ungarn sind in das Kloster des heiligen Gallus eingebrochen. Wiborada hat den Martertod erlitten.« (GSA)

**943:** »Das ganze Heer der Ungarn ist durch die Bayern und ihren Herzog Berthold an der Traun geschlagen worden«. (GSA)

**955:** »König Otto kämpfte auf dem Lechfeld am Tag des heiligen Laurentius, am 10. August, gegen die Ungarn und besiegte sie mit Gottes Hilfe vollständig; ihre Zahl war hunderttausend, und viele von ihnen sind samt König, namens Bulcsú, ergriffen und gehängt worden. Anderer Krieg wurde von den Böhmen gegen sie geführt, wobei ihr König, namens Lele (ungarisch: Lehel) aufgegriffen und sein Heer ausgerottet wurde«. (GSA)

**1041:** »In diesem Jahr ist der Ungarnkönig Peter, der von einem seiner Grafen schimpflich aus dem eigenen Reich vertrieben worden, hilfeheischend zu König Heinrich III. geflohen. Dieser hat ihm durch Werk und Wort väterlichen Trost gewährt«. (GSA)

**1042:** »König Heinrich ist mit einem großen Heer in Ungarn eingedrungen und hat es größtenteils verwüstet«. (GSA)

(\* Dies ist vermutlich ein Hinweis auf die Schlacht von Pozsony vom 4. bis 7. Juli 907, bei der die vereinigten ostfränkischen und bayerischen Heere von den Ungarn vernichtend geschlagen worden sind. Ihr Ziel: »UGROS... ELIMINANDOS ESSE...« (»Die Ungarn sind zu vernichten«) haben sie somit nicht erreicht. Vielmehr haben die ungarischen Heeresverbände nach diesem Sieg weitere Gebiete bis zum Enns erobert und behielten sie bis 955. Mit der siegreichen Schlachtreihe endete die Landnahme der Magyaren.)

**Anlage 1:** Das Grab des Hunnenkönigs (erzählt von Theodor Lachmann, 1909, 1976, S. 25); s. Anm.3

»In der Nähe des alten Hofguts Höllwangen erhebt sich auf dem Gewann Sigmundshau ein kegelförmiger Berg, der mit einem Erdwall umgeben ist und im Volksmund die »Burg« genannt wird. Möglicherweise stand hier im Mittelalter eine sogenannte Turmburg. Läuft man auf dem Gipfel des Berges, so tönt es hohl unter den Füßen. In seiner Tiefe soll der Hunnenkönig begraben sein. Der Leichnam liegt in einem Sarg aus Diamanten, der von einem goldenen Sarg umschlossen wird; der goldene Sarg ruht in einem silbernen, der silberne in einem kupfernen, der kupferne in einem zinnernen, der zinnerne in einem eisernen, und ein eichener Sarg schließt sie alle in sich ein. So ist in sieben Särgen die Leiche des Königs verwahrt. Niemand aber kann den Ort finden, obwohl schon da und dort darnach gegraben wurde. Denn die, die das Grab geschauelt haben, mussten mit verbundenen Augen arbeiten, damit die Stätte nicht verraten würde.«

**Anlage 2:** Aus der Chronik des Grafen Froben Christoph von Zimmern und Johannes Müller, 1564/1566, Bd. 1, Kap. 10, zit. von Ludwig Uhland: Vom geschlecht der herren von Bodman, in Germania. Beitrag zur schwäbischen Sagenkunde. Regensburg 1859, S. 54; in: Wikisource, abgerufen am 8. 9. 2014):

»Bemelte herren von Bodman haben ain grosse eer am Bodensee erlangt dergleichen im land zu Schwaben, dem sie in ungerischen kriegem, als dieselbigen sampt andern ungleubigen völkern gar nahe ganz deutsche nation überzogen und durchstrafft, die stadt Constanz und ain grossen tail des Bodensees vor überfall und verderpnuss verhüet haben. Welchergestalt aber sollichs beschehen, das ist von unsern unfleissigen, liederlichen vorfahrn nit verzeichnet worden, aber wol zu gedenken, sie haben die feind zu wasser und zu land angriffen, inen allen abbruch geton und damit ain solche herrliche victoriam erlangt. Daher dann von selbiger zeit an der geprauch und ain sonderliche freihait bei denen von Bodmen, dass sie jürlich zu ainer besondern zeit im jar, so der gangfischfach am besten, in ainem jagdschiff von Bodmen aubents ausfahren, den see bis gen Constanz nach irem durchstraffen, mit grossem jubel und geschrai: huno! huno! zu ewiger gedechtnuss des sigs.«

## ANMERKUNGEN

1 RIEHL, Hans: Die Völkerwanderung. Der längste Marsch der Weltgeschichte. München 1988, S.149 ff; vgl. hierzu Karte 1–2 bei Gerhard Wirth: Attila. Das Hunnenreich und Europa. Stuttgart 1999.

2 Die abgegangene, ursprünglich durch einen aufgeschütteten Ringwall umgegebene Sporn- oder Turmburg, auch Burg an der Winterhalde oder Burgstall Hohenlinden genannt, liegt auf einem runden Berghügel im Überlinger Wald Sigmundshau am Westrand des Gewanns Winterhalde in der Nähe des Biohofs Demeter zwischen Höllwangen und Hohenlinden. Weitere Einzelheiten s. Wikipedia, Wikimedia Commons (Category: Burgstall Hohenlinden). Ausführlicher siehe: HEINE, Hans-Wilhelm:

Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee. Schriftenreihe Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 5, Stuttgart 1978 und LOSSE, Michael (Hg.): Burgen, Schlösser, Adelsitze und Befestigungen am nördlichen Bodensee, Band 1.1: Westlicher Teil rund um Sipplingen, Überlingen, Heiligenberg und Salem. Petersberg 2012, S. 79–81.

3 Vgl. LACHMANN, Theodor: Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten mit geschichtlichen Erläuterungen. Ein Beitrag zur Volkskunde der badischen Seegegend. Konstanz 1909, S. 25; MÖKING, Bernhard: Sagen und Schwänke am Bodensee. Konstanz 1972, S. 76 und PETZOLDT, Leander: Sagen rund um den

- Bodensee. Karlsruhe 1991, S. 70: Das Grab des Hunnenkönigs.
- 4 RITTER, Albert: Das Nibelungenlied am Bodensee. In: Das Bodenseebuch 1920. Konstanz 1920, S. 69 f.
- 5 Ebd., S. 67 f.
- 7 WOLFRAM, Herwig: Das Reich und die Germanen zwischen Antike und Mittelalter. München 1990, Kap. 5: Die hunnisch-gotische Symbiose, S. 206.
- 8 Siehe ROCHHOLZ, Ernst Ludwig: Die drei Hunnenköpfe. In: Argovia. Jahrschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1 (1860) S. 113–136 und GAHSE, Zuzanna: durch und durch. Wien 2004 (Kap: Vom Osten her), S. 99 f.
- 9 BERNOULLI, August: Etterlins Chronik der Eidgenossenschaft nach ihren Quellen untersucht. In: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 1 (1876) S. 47 ff.
- 10 Ausführlicher siehe WOLFRAM (wie Anm. 7) Kap. 5: Die hunnisch-gotische Symbiose
- 11 In: Attila und die Hunnen: Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, vom 17. Juni 2007 bis 6. Januar 2008. Stuttgart 2007.
- 12 RIEHL (wie Anm. 1) S. 129 ff.
- 13 HERDI, Ernst: Geschichte des Thurgaus. Frauenfeld 1943, S. 49.
- 14 THÜRER, Georg: St. Galler Geschichte. St. Gallen 1953, S. 135.
- 15 FEGER, Otto: Geschichte des Bodenseeraumes. Sigmaringen 1975, Bd. 1, S. 242 ff. und WOLFRAM (wie Anm. 7) S. 199.
- 16 RIEHL (wie Anm. 1) S. 165 ff.
- 17 SCHROTH, Ingeborg: Die Schatzkammer des Reichenaueser Münsters. Konstanz 1962, S. 9.
- 18 THÜRER (wie Anm. 14) S. 135.
- 19 Siehe DUFT, Johannes: Die Ungarn in Sankt Gallen. Lindau und Konstanz 1957, S. 61 und 77; SCHMUKI, Karl: Der Einfall der Ungarn in St. Gallen im Jahre 926 in den Handschriften der Stiftsbibliothek. In: Die Ungarn und die Abtei von St. Gallen, hrsg. György J. Csihák, Werner Vogler, St. Gallen 1999, S. 29 sowie in den St. Galler Annalen (Handschrift Nr. 915, S. 209).
- 20 ROCHHOLZ (wie Anm. 8), S. 131). Siehe auch DIEMER, Joseph: Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift des Stiftes Vorau. Wien 1849, Teil I (Urtext), S. 482.
- 21 TREMP, Ernst: Heribald von St. Gallen und die Ungarn. In: Scripturus vitam, hrsg. von D. Walz 2002, S. 13–29.
- 22 ROCHHOLZ (wie Anm. 8), S. 131.
- 23 TREMP (wie Anm. 21), S. 13 ff.
- 24 DUFT (wie Anm. 19), S. 49.
- 25 THÜRER (wie Anm. 14), S. 136 und Duft (wie Anm. 19), S. 49.
- 26 DUFT (wie Anm. 19), S. 50.
- 27 BERSCHIN, Walter: Die Vita Ulrichs von Augsburg und die Ungarn. In: Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen, hrsg. von György J. Csihák und Werner Vogler, 1999, S. 58–62.
- 28 CSIHÁK, György J: Ein heidnischer Beitrag zum Thema »Die Ungarn in Sankt Gallen«. In: Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen, hrsg. von György J. Csihák und Werner Vogler, 1999, S. 64.
- 29 CSIHÁK (wie Anm. 28), S. 64 f.
- 30 FODOR, István: St. Gallen und die Streifzüge der Ungarn. In: Csihák, György, Vogler, Werner (Hg.): Die Ungarn in St. Gallen, St. Gallen 1999, S. 39.
- 31 ERDÉLYI, István: Ein Wort zum Thema »Die Ungarn in St. Gallen. In: Csihák, György, Vogler, Werner (Hg.): Die Ungarn in St. Gallen, St. Gallen 1999, S. 50.
- 32 DIENES, István: Archäologische Beweise des Seelenglaubens der Ungarn zur Zeit der Landnahme. In: Alba Regia 17 (1979) S. 81–90 und FODOR (wie Anm. 30) S. 42 und 46.
- 33 Schulze, M.: Das ungarische Kriegergrab von Aspries-les-Corps. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 31 (1984) S. 473–483.
- 34 CSIHÁK (wie Anm. 28). S. 64 f.
- 35 FODOR (wie Anm. 30), S. 40 f.
- 36 FODOR (wie Anm. 30), S. 46.
- 37 TREMP (wie Anm. 21), S. 13–29.
- 38 ROCHHOLZ (wie Anm. 8), S. 130.
- 39 DUFT (wie Anm. 19), S. 57. (Merkwürdigerweise taucht der Name Ungarus (»sig. Ungari test.«) bereits 731 oder 736 in einer St. Galler Schenkungsurkunde auf! Doch handelt es sich in diesem Fall um einen Familiennamen, so dass dies kaum als früher Hinweis auf die Anwesenheit der Magyaren im Bodenseegebiet gedeutet werden darf; s. Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, hrsg. von Wartmann, Hermann, Zürich 1863, Teil 1 (Jahr 700–840), S. 6–7.
- 40 DUFT (wie Anm. 19), S. 58.
- 41 Ebd.
- 42 Ebd.
- 43 SCHMUKI (wie Anm. 19), S. 28–38.
- 44 TODT, K.-P: Bartholomaios von Edessa. Confutatio Agareni. In: Corpus Islamo-Christianum, Series Graeca 2. Würzburg 1988, S. 105–109.
- 45 ROCHHOLZ (wie Anm. 8), S. 135 f.



- 46 SCHMUKI, Karl: Das köstlichste Geschichtsbuch des Mittelalters. Die St. Galler Klostergeschichten Ekkeharts IV. St. Gallen 1995, S. 47–55.
- 47 DUFT (wie Anm. 19), S. 10–13.
- 48 Siehe THÜRER (wie Anm. 14), DUFT (wie Anm. 19); DUFT, Johannes, Missura-Sipos, Tibor: Die Ungarn in Sankt Gallen. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der Stiftsbibliothek St. Gallen. St. Gallen 1992 und SCHMUKI (wie Anm. 46), S. 47–55.
- 49 VOGLER, Werner: Spuren der Ungarn im Sankt Galler Stiftsarchiv. In: Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen. Akten des wissenschaftlichen Kolloquiums an der Universität Eötvös Loránd, hrsg. von Csihák, György J. und Vogler, Werner 1999, S. 17.
- 50 Ebd., S. 16.
- 51 Ebd., S. 17.
- 52 IRBLICH, Eva: Die Vitae Sanctae Wiboradae. Ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts im Zeitbild. In: Schrr VG Bodensee 88 (1970) S. 1–208 und BERSCHIN (wie Anm. 27) S. 58–62.
- 53 VOGLER (wie Anm. 49) S. 18.
- 54 DUFT (wie Anm. 19), S. 60–67 und in der Wiborada-Vita II des Herimannus (Handschrift Nr. 560, cap. 34–36).
- 55 THÜRER (wie Anm. 14) S. 135.
- 56 CSIHÁK (wie Anm. 28) S. 65.
- 57 VOGLER (wie Anm. 49) S. 14.
- 58 Ekkehart IV. zog nach dem Tod seines Lehrers Notker des Deutschen (28. Juni 1022) nach Mainz, wo er Leiter der Domschule wurde und kehrte vermutlich erst 1031, nach dem Tod des Bischofs Aribo nach St. Gallen zurück; SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 14.
- 59 MIIS, Oskar: Hildebrandlied, Personen des Hildebrandliedes. In: Schrr VG Bodensee 72 (1941) S. 31.
- 60 Siehe LEHMANN, Hans-Dieter: Zum historischen Hintergrund des Walthari-Liedes. Ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte Alamanniens im 4. Jahrhundert. In: Zschr. f. Hohenzollerische Geschichte 24/25 (1988/89) S. 9–18 und BÖTTICHER, Gotthold: Hildebrandlied und Waltharilied nebst den »Zaubersprüchen« und »Muspilli«. Halle a. d. S. 1912.
- 61 LEHMANN (wie Anm. 60) S. 10–11.
- 62 Ebd., S. 14.
- 63 LEHMANN (wie Anm. 60) S. 12
- 64 ERDÉLYI (wie Anm. 31) S. 50 und SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 60.
- 65 Diese ersten Casus sancti Galli I des Chronisten Ratpert schildern die Ereignisse des St. Galler Klosters von der Gründung durch Gallus bis zum Besuch des Kaisers Karl III. im Jahr 883 (Handschrift Nr. 614, S. 78–134). Ausführlicher siehe die kommentierte Neuausgabe: STEINER, Hannes (Hg.): Ratpert St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli). In: Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum Rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi; LXXV), Hannover 2002.
- 66 Nachzulesen in der von G. MEYER VON KNONAU edierten Neuauflage: Ekkeharts IV. Casus sancti Galli nach Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen der St. Galler Klosterchronik. Leipzig 1877, S. 99–100 und bei Duft (wie Anm. 19) S. 14–24.
- 67 DUFT (wie Anm. 19) S. 39–40.
- 68 THÜRER (wie Anm. 14) S. 135 und SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 47 f.
- 69 TREMP (wie Anm. 21) S. 13 ff.
- 70 DUFT (wie Anm. 19) S. 43 ff.
- 71 ROCHHOLZ (wie Anm. 8) S. 132.
- 72 In: Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde, Bd. IV, Wien 1859, S. 42 ff.
- 73 ROCHHOLZ (wie Anm. 8) S. 132.
- 74 Ebd., S. 133 f.
- 75 SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 49.
- 76 Ebd.
- 77 Handschrift Nr. 560, S. 374–544, s.a. BRUNHÖLZL, Franz: »Hartmann von Sankt Gallen«, in: Neue Deutsche Biographie 7, 1966, S. 732 und SCHMUKI (wie Anm. 46), S. 50.
- 78 DUFT (wie Anm. 19) S. 26.
- 79 Handschrift Nr. 560, S. 374–544, s. SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 50.
- 80 BERSCHIN, Walter: Vitae sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. 51, St. Gallen 1983.
- 81 SCHMUKI (wie Anm. 19) S. 31.
- 82 IRBLICH (wie Anm. 52) S. 1–208.
- 83 In der Lebensgeschichte der hl. Wiborada des Herimannus (Handschrift 560, cap. 34–36), zit. DUFT (wie Anm. 19) S. 55–56 und SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 50.
- 84 DUFT (wie Anm. 19) S. 40–47.
- 85 Ebd., S. 24
- 86 DUFT, Missura-Sipos (wie Anm. 48) S. 19.
- 87 BALDAUF, Robert: Der Mönch von St. Gallen. Historie und Kritik: Einige kritische Bemerkungen. Leipzig 1903, Bd. 1, S. 84.
- 88 VOGLER (wie Anm. 49) S. 14.

- 89 Ebd. S. 14 f.
- 90 FREYTAG, Gustav: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Hoch- und Spätmittelalter. München 1978, Bd. 1, S. 59 (s.a. Ungarneinfall in St. Gallen S. 35–42, Ekkehart IV.: S. 36–59, Graf Udalrich von Buchhorn und Wendilgard, S. 42–46).
- 91 SCHMUKI (wie Anm. 46), Titelblatt und BRUNHÖLZL, Franz: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 2: Die Zwischenzeit vom Ausgang des karolingischen Zeitalters bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. München 1975, S. 443.
- 92 VOGLER (wie Anm. 49) S. 18.
- 93 Ebd., S. 17.
- 94 Ebd.
- 95 Ausführlicher s. WATTENBACH, Wilhelm: Ekkehart, Chronist. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 5, Leipzig 1877, MEYER, G. VON KNONAU: Ekkeharts IV. Casus sancti Galli nach Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abtheilungen der St. Galler Klosterchronik. Leipzig 1877, S. 99–100, BALDAUF (wie Anm. 87) Bd. 1, S. 12–63, 64–167 und BÖTTICHER (wie Anm. 60).
- 96 BALDAUF (wie Anm. 87) S. 17.
- 97 Ebd., S. 63.
- 98 Ebd., S. 44.
- 99 WATTENBACH (wie in Anm. 95) S. 793 f.
- 100 DÜMLER, Ernst Ludwig: Ekkehart IV. von St. Gallen. In: Zschr. deutsch. Altertum N.F. 2 (1869) S. 1–32.
- 101 MEYER VON KNONAU (wie Anm. 95), zit. BALDAUF (Anm. 87), S. 64
- 102 BALDAUF (wie Anm. 87) S. 66.
- 103 Ebd., S. 80, 139 und PETZOLDT (wie Anm. 3) S. 149.
- 104 Im Buch Judith 13:9, zit. BALDAUF (wie Anm. 87) S. 134–138, 141.
- 105 Nach Meyer von Knonau, zit. BALDAUF (wie Anm. 87) S. 134.
- 106 BALDAUF (wie Anm. 87) S. 134.
- 107 In den Büchern 1Mo 29:28, Mat 2:18, Hiob 3:10–13.
- 108 BALDAUF (wie Anm. 87) S. 121.
- 109 Ebd., S. 115.
- 110 HUBRICH-MESSOW, Gundula: Sagen und Märchen vom Bodensee. Husum 2010, S. 60–62 und PETZOLDT (wie Anm. 3) S. 99–100.
- 111 BALDAUF (wie Anm. 87) S. 127.
- 112 Ebd., S. 147.
- 113 Ein Riese aus dem Thurgau; s.a. bei MÖKING (wie Anm. 3) S. 180, PETZOLDT (wie Anm. 3) S. 168 und HUBRICH-MESSOW (wie Anm. 110) S. 35.
- 114 Wilzen: ein westslawischer Stammesverband im 8. und 9. Jh. in der Gegend von Mecklenburg.
- 115 BALDAUF (wie Anm. 87) S. 147.
- 116 Ebd., S. 87, 116, 130.
- 117 Ebd., S. 94.
- 118 Ebd., S. 97.
- 119 Ebd., S. 148.
- 120 Ebd., S. 107 und BÖTTICHER (wie Anm. 60) S. 35.
- 121 U.a. Johannes DUFT (Anm. 19), Peter Ochsenbein und Karl SCHMUKI (wie Anm. 46), S. 10, 12–18, 38, 49, 58–61.
- 122 SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 30 ff.
- 123 Ebd., S. 12.
- 124 Für weitere Informationen vgl.: SCHMAUDER, Michael: Die Hunnen. Ein Reitervolk in Europa. Darmstadt 2009; Attila und die Hunnen: Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, vom 17. Juni 2007 bis 6. Januar 2008, Stuttgart 2007 und Attila. In: Wikipedia – die freie Enzyklopädie (abgerufen am 8.6.2014).
- 125 DUFT (wie Anm. 19) S. 14.
- 126 SCHEFFEL, Joseph Victor von: Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert. Stuttgart 1904: Die »Hunnenschlacht« (S. 159 ff.)
- 127 LACKOWITZ, Wilhelm.: Ekkehard und die Klosterknaben von St. Gallen. Historische Erzählung aus dem 10. Jahrhundert für die deutsche Jugend. Leipzig 1900.
- 128 NIERTIZ, Gustav: Die Hunnenschlacht. Eine geschichtliche Erzählung aus dem 10. Jahrhundert. Konstanz (o. J.) und JENSEN, Wilhelm: Hunnenblut. Leipzig 1892.
- 129 In: HERDI, Ernst: Geschichte des Hegaus. Rauenfeld Frauenfeld 1943.
- 130 HAEFELE, Franz: Beiträge zur Geschichte Vorarlbergs, 2004 zitiert aus der Zeitschrift GILBHART/FEIERABEND: Die Ungarn in St. Gallen 6, 1924; 38, Folge 13.
- 131 Nach FAUDE, Ekkehard: Vom fortdauernden Vergnügen, Scheffels »Ekkehard« zu lesen. In Allmende, 2000, Nr. 68/69 (2000). Im Internet: [http://www.libelle.ch/reden/ooo8\\_singen.html](http://www.libelle.ch/reden/ooo8_singen.html) (abgerufen am 28. 7. 2014).
- 132 Ekkehart II. († 990) war Neffe des Ekkehart I. (Ekkehardus Decanus) aus der Reihe dieser Mönchs-dynastie. Er soll als Knabe ins Kloster St. Gallen gekommen sein und wurde um 973 von Hadwig,

- der Witwe des Schwabenherzogs Purchart III. auf den Hohentwiel berufen, um Hadwig in Latein zu unterrichten. So der Dichters Ekkehart IV. Erzählung. Später setzte sich die Herzogin angeblich für Ekkehart bei ihrem Schwager, dem Kaiser Otto I. ein, um ihm die Stelle eines Kaplans zu erhalten. Zum Leben und Wirken Ekkeharts II. vgl. MARTIN, Theodor: Ekkehard II. in der Geschichte. In: Schrr VG Bodensee 24 (1895) S. 7–12.
- 133 FAUDE (wie Anm. 131) S. 178–192.
- 134 HAEFELE (wie Anm. 130).
- 135 Nach Peter Ochsenbein, in: SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 9.
- 136 SCHMUKI (wie Anm. 46) S. 9f.
- 137 OTT, Stefan: Oberschwäbische Köpfe. In: Oberschwaben. Gesicht einer Landschaft. Ravensburg 1971 (Hermann der Lahme: S. 281–282).
- 138 BORST, Arno: Ritte über den Bodensee. Bottighofen 1992, S. 139, 147, 165 und S. 208.
- 139 Ebd., S. 147.
- 140 HERDI (wie Anm. 129) S. 89.
- 141 In: Das Konstanzer Konzil. Katalog und Essays. Hrsg. von BRAUN, K.-H., HERWEG, M., HUBERT, H. W., SCHNEIDER, J. und ZOTZ, Th., Bd. 2: Essays, Darmstadt 2014, S. 41 f.
- 142 DVOŘÁKOVÁ, Daniela: Die Delegation der ungarischen Kirche und des ungarischen Adels in Konstanz. In: Der Konstanzer Konzil, Bd. 2: Essays. Darmstadt 2013, S. 70–74.
- 143 RÜSCH, Ernst Gerhard: Die türkische Bedrohung des Abendlandes zur Zeit Vadians im Spiegel der st. gallischen Quellen. In: Schrr VG Bodensee 110 (1992) S. 169–184. Die Länder von Pipo Spano de Ozora lagen an der Eisernen Pforte, an der Grenze, wo die Türken immer wieder einfielen, wie dies von Ulrich Richental vermerkt wird (s. Anm. 147, S. 49).
- 144 DVOŘÁKOVÁ (wie Anm. 142) S. 71–73.
- 146 <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/i000196000/0449> (Universitätsbibliothek Heidelberg). In dieser digitalisierten Version sind auch die Wappen der ungarischen Könige und einiger ungarischer Erzbischöfe abgebildet.
- 147 In: Augenzeuge des Konstanzer Konzils. Die Chronik des Ulrich Richental. Die Konstanzer Chronik ins Neuhochdeutsche übersetzt von Monika KÜBLE und Henry GERLACH. Mit einem Nachwort von Jürgen KLÖCKLER. Darmstadt 2014, S. 47. Abweichende Angaben über die Teilnehmer des Konzils können schon deshalb entstanden sein, da Küble und Gerlach sich nicht an die persönliche, in Ich-Form gehaltene Aulendorfer Handschrift, sondern an die offiziellere Konstanzer Handschrift hielten, die seit 1964 in einer von dem Konstanzer Archivar Otto Feger faksimilierten Ausgabe vorliegt. Ein weiteres Faksimile der Konstanzer Abschrift ist im Jahr 2013 erschienen. Allerdings können die Teilnehmerlisten, immerhin Tausende von Namen, nicht korrekt erfasst werden, obwohl die handschriftlich überlieferten Chroniken zum beträchtlichen Teil aus mehreren Registern bestehen; vgl. dazu: Chronik des Konstanzer Konzils 1414–1418 von Ulrich Richental, eingeleitet und herausgegeben von Thomas Martin BUCK (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 41) Ostfildern 2014, S. VII–IX.
- 148 BUCK (wie Anm. 147) S. 62.
- 149 Ebd., S. 126.
- 150 Ebd., S. 127 f.
- 151 Ebd., S. 64.
- 152 Ebd., S. 177.
- 153 LE GOFF, Jacques: La civilisation de l'Occident Médiéval. Paris 1964, S. 269.
- 154 URNER-ASTHOLZ, H., STIEFEL, O., RIPPIMANN, E., RIPPIMANN, Fr.: Geschichte der Stadt Stein am Rhein. Bern 1957, Tafel 20.
- 155 BAIER, Franz: Studenten aus der Bodenseeegend auf der Universität zu Bologna. In: Bodensee-Chronik 21 (1932) S. 42 f.
- 156 REICHLIN-MELDEGG, Hermann von: Geschichte der Familie Reichlin-Meldegg. Regensburg 1881, Stammtafel II, S. 52.
- 157 BAIER, Hermann: Auswanderung aus den Aemtern Reichenau und Mainau nach Österreich und Ungarn. In: Bodensee-Chronik 22 (1933) S. 18 f.
- 158 Sagen und Legenden über die Ungarneinfälle bei FRÜH, Siegfried, STUDER-FRANGI, Silvia: Verzauberter Bodensee. Märchen und Sagen. Tübingen 2003 und KAPFF, RUDOLF: Schwäbische Sagen. Jena 1926, S. 132–133 sowie bei LACHMANN, MÖKING und PETZOLDT (wie Anm. 3) und HUBRICH-MESSOW (wie Anm. 110) S. 60–62.
- 159 CSIHÁK (wie Anm. 28) S. 65–67.
- 160 RIEHL (wie Anm. 1) S. 165.
- 161 PURJESZ, Zsigmond: A Szt.-galleni kolostori könyvtárban őrzött orvosi kéziratok (Medizinische Handschriften in der Sankt Galler Stiftsbibliothek), in: Orvosi Hetilap 1881: S. 1071–74, 1123, 1169–70, 1193–96; 1882: S. 222–25, 246–47, 246–73, 293–96, 421–22 und S. 627–28.
- 162 GAHSE (wie Anm. 8) S. 99 f.

163 Die digitalisierten Vorträge dieses Symposiums sind im Kongressband: Die Ungarn und die Abtei Sankt Gallen. Akten des wissenschaftlichen Kolloquiums an der Universität Eötvös Loránd, hrsg. von

György J. CSIHÁK und Werner VOGLER. Sankt Gallen – Budapest, Ungarisch Historischer Verein Zürich und Stiftsarchiv Sankt Gallen 1999 zu finden.